



Ascherlundsbrief



Folge 12

Dezember 1973

25. Jahrgang



Weihnachtsabend am Ascher Niklasberg

Aufn. Karl Krauß †

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus.
Sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld:
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Joseph v. Eichendorff (Siehe auch Seite 164 „Eichendorff in Böhmen und Mähren“)

Ungefährdet schreibt es sich leicht hin: Frohes Fest und glückliches Neujahr. Aber in Zeitläuften voller Kriegs- und Ölgeschrei? Die Szene wechselte. Was gestern noch unbeachtete Selbstverständlichkeit war, gilt heute als bedrohter Besitzstand. War unser Wohlstand trügerisch? Ist der Konsum ohne Grenzen vorbei? Wenn ja, war er wirklich das A und O unserer Gesellschaft?

Oder hat die Krise auch ihre heilsame Seite? Kann uns ein Umdenken, ein Hinwenden zu fast versunkenen Werten schaden?

So ist man versucht, bescheidener zu wünschen:

Zum Fest viel Besinnung in einer warmen Stube, und die Wärme möge anhalten;

zum Neujahr eine sichere Arbeitsstätte und freilich wie immer Gesundheit und Zufriedenheit!

Seitdem die deutsche Bundesregierung ihre Ostpolitik im Zeichen der „Entspannung“ führt, ist der Sudetendeutsche Tag zu einem Politikum geworden. Für dieses Jahr für Jahr größte Treffen in der Bundesrepublik Deutschland wurde früher von den großen Städten gerne das Messegelände zur Verfügung gestellt. Es galt auch als Selbstverständlichkeit, daß die Bundesregierung einen oder mehrere Vertreter zu den Sudetendeutschen Tagen entsandte und daß die Landesregierungen durch ihre ideelle und finanzielle Unterstützung ihre Verbundenheit mit den vertriebenen Sudetendeutschen bekundeten.

Das ist heute anders geworden. Schon drei Sudetendeutsche Tage wurden abgehalten ohne Beteiligung der Bundesregierung (Bundesminister Josef Ertl nahm am Sudetendeutschen Tag 1973 in München als Vertreter des Südtiroler Kulturwerks teil), und die Großstädte, in deren Stadtrat die führende Bonner Regierungspartei die Mehrheit stellt, haben nichts unversucht gelassen, um dem Sudetendeutschen Tag Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Es sei daran erinnert, daß die Städte München und Nürnberg seit 1970 den sonst immer ohne Beanstandung gegebenen finanziellen Zuschuß zum Sudetendeutschen Tag verweigerten, obwohl dieser zu den hohen Gewinnen der beiden Städte durch den Sudetendeutschen Tag in überhaupt keinem Verhältnis stand. 1970 verließ der Münchner Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel während einer Ansprache des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja demonstrativ die Festliche Eröffnung des Sudetendeutschen Tages; im Jahr darauf nahmen der Nürnberger Oberbürgermeister und die Stadtratsmehrheit nicht mehr an den offiziellen Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages teil, und in diesem Jahr schließlich verweigerten der Münchner Oberbürgermeister Georg Kronawitter und seine beiden Stellvertreter den Besuchern des Sudetendeutschen Tages sogar ihr Grußwort.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat sich stets bemüht, ihre parteipolitische Neutralität zu wahren. Infolge der ohne ihr Verschulden entstandenen Abneigung gegen sie wird die sudetendeutsche Volksgruppe in eine parteipolitische Auseinandersetzung gedrängt. Deutlich wurde die parteipolitische Tendenz erneut durch die ursprüngliche Weigerung der Nürnberger Stadtverwaltung, die Hallen des neuen Messezentrums für den Sudetendeutschen Tag 1974 zur Verfügung zu stellen. Die Begründung, man wolle durch den Sudetendeutschen Tag das angestrebte gute Partnerschaftsverhältnis zu Prag nicht stören, muß als eine Brüskierung der Sudetendeutschen aufgefaßt werden. Denn es wurde gerade in Nürnberg auf den Sudetendeutschen Tagen immer wieder von sudetendeutscher Seite der Wunsch nach einer Versöhnung und Verständigung mit dem tschechischen Volk unterstrichen. Nach einer Intervention der Bayerischen Staatsregierung, die immerhin 22 Millionen DMark für den Bau der neuen Messehallen zur Verfügung gestellt hat, war zwar von einer Verweigerung der Hallen nicht mehr die Rede, aber von der Stadtverwaltung wurde erklärt, die Abhaltung des Sudetendeutschen Tages liege nicht im Interesse Nürnbergs, wobei man offensichtlich die Stadtratsmehrheit mit der der gesamten Bevölkerung zu identifizieren trachtete. Das ist ein Trugbild, denn bei allen in Nürnberg abgehaltenen Sudetendeutschen Tagen konnte stets ein herzliches Verhältnis zu der dortigen Bevölkerung beobachtet werden.

Wenn der Sudetendeutsche Tag 1974, der vom 2. bis 4. Juni 1974 stattfindet, un-

Vom Heimatverband

Satzungsänderung — Landkreis Wunsiedel tritt in die Patenschaft ein — Landkreis Hof gibt Mietzuschuß für die Heimatstube

Der Vorsitzende des Ascher Heimatverbands hatte für den 24. November zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung nach Rehau einladen müssen, um eine notwendig gewordene Regelung der Satzung beschließen zu lassen. Neben ihm und seinem Stellvertreter Adolf H. Rogler nahm eine Reihe von Landsleuten aus Rehau, Selb und Umgebung teil. Die Versammlung beschloß einstimmig eine Satzungsänderung, derzufolge die Vorstandschaft des Vereins gegenüber der alten Satzung hinsichtlich ihrer Vertretungsbefugnis neu bestellt wurde. Dem Vorstand gehören nunmehr an:

Der Vorsitzende und seine beiden Stellvertreter,
der Vermögensverwalter und sein Stellvertreter,
der Schriftführer und dessen Stellvertreter.

Die Vorstandsmitglieder sind berechtigt, den Verein gerichtlich und außergerichtlich einzeln zu vertreten.

Schon vor der Versammlung, um 14 Uhr nachmittags, konnte in Selb Bürgermeister Neupert sowie der Persönliche Referent des Landrats Schiller von Wunsiedel, Herr Puchta, zu einer Besichtigung des Heimatarchives begrüßt werden.

Der Heimatverband hatte den Landkreis Wunsiedel gebeten, in die Patenschaft des ehemaligen Landkreises Rehau, der zum Teil dem Landkreis Hof und dem Landkreis Wunsiedel zugeordnet wurde, neben dem Landkreis Hof mit einzutreten. Herr Puchta stellte in Aussicht, daß der Antrag bereits in der nächsten Kreistagsitzung wohlwollend behandelt werden wird.

Die Gäste zeigten sich von Umfang und Wert des im Archiv angesammelten Materials beeindruckt. Für die im Archiv bisher geleistete Arbeit gebührt Lm. Helmut Klaubert Lob und Dank. Unseren Landsleuten im gesamten Bundesgebiet kann man nur empfehlen, auch das Heimatarchiv zu besichtigen, wenn sie ihr Weg an die Grenze führt.

Um 17.00 Uhr konnte in der Heimatstube in Rehau Regierungsdirektor Lien als Vertreter des Landrats Schulze von Hof und Bürgermeister Thümler von Rehau begrüßt werden. Lm. Rogler sprach einführende Worte und informierte die Gäste über Aufbau, Sinn und Zweck unserer Heimatstube. Auch hier zeigten die anwesenden Herren großes Interesse an den in großer Zahl vorhandenen Fotografien aus unserer alten Heimat, an den Ascher Trachten und an den sonstigen Raritäten, die dort in mühevoller Arbeit zusammengetragen wurden. Dem Leiter der Heimatstube, Lm. Schindler und seinen Helfern ist gleichfalls Lob und Dank für die geleistete Arbeit auszusprechen.

In diesem Zusammenhang sei dankbar erwähnt, daß der Landkreis Hof dem Heimatverband ab 1973 einen jährlichen Mietzuschuß in Höhe von DM 1.000.— für die Heimatstube zur Verfügung stellt.

Am darauffolgenden Totensonntag fand eine kurze Gedenkfeier an Ehrenmal in Rehau statt. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die Ascher Gmeu Rehau und der Heimatverband Asch gedachten der Toten durch Kranzniederlegungen.

ter dem Motto „20 Jahre Schirmherrschaft — Dank an Bayern“ steht, dann ist dies ein Ausdruck der Wertschätzung, die die Sudetendeutschen ihrem Schirmland entgegenbringen. Von ihm wurden sie noch nicht enttäuscht. Erich Maier

Personalien

Der bisherige Landesgeschäftsführer des Bundes der Vertriebenen in Bayern, Landsmann Dr. Rudolf Hilf, wurde in die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit der Bayerischen Staatskanzlei berufen. Dr. Hilf ist ein Sohn des verstorbenen Ascher Sattlermeisters Hans Hilf. Der BvD-Pressedienst, der gleichzeitig die Berufung des Sudetendeutschen Rudolf A. Pietsch zum neuen Landesgeschäftsführer meldet, würdigt die 25jährige Arbeit Dr. Hilfs im Dienste der Heimatvertriebenen so:

„Rudolf Hilf wurde am 1. März 1923 in Asch geboren und absolvierte dort das Realgymnasium. Nach der Reifeprüfung 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. 1945 mit seinen Eltern nach Schwarzenbach/Saale ausgewiesen, begann er 1946 an der Universität München mit dem Studium der Fächer Zeitungswissenschaft, Neuere Geschichte und Wirtschaftsgeographie, 1951 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Seit 1948 war Rudolf Hilf in der Sudetendeutschen Landsmannschaft als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Gründers der SL, Dr. Rudolf Lodgmans von Auen, tätig, der ihn im Jahre 1951 zu seinem persönlichen Referenten ernannte. Außerdem übernahm er 1955 das Generalsekretariat des Sudetendeutschen-Tschechischen Förderativausschusses und war 1953 führend an der Gründung des Forschungsinstitutes für den Donaauraum in Wien und 1955 an der Gründung des Sudetendeutschen Archivs in München beteiligt. Während seiner Tätigkeit an der Seite Dr. Lodgmans hat Dr. Hilf ein weltweites Netz politischer Kontakte für die Sudetendeutsche Landsmannschaft geschaffen. Er war in Europa, Afrika, Amerika und Asien für die SL heimatpolitisch tätig und wurde 1957 für seine Verdienste mit der „Rudolf-Lodgman-Plakette“ ausgezeichnet. Im Jahre 1959 schied er aus den hauptamtlichen Diensten der SL aus. Er war dann als Privatsekretär des Prinzen Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg weiter heimatpolitisch tätig. Im Jahre 1966 wurde er zum Landesgeschäftsführer des Bundes der Vertriebenen in Bayern berufen und hat unter den Landesvorsitzenden Walter Richter und Dr. Fritz Wittmann weiter wertvolle Arbeit im Aufgabengebiet der internationalen Beziehungen geleistet. Wenn man auf das 25jährige Wirken Dr. Hilfs für die Heimatvertriebenen zurückblickt, kann festgestellt werden, daß er sich nicht nur um die Landsmannschaften, sondern auch um das ganze deutsche Volk große Verdienste erworben hat. Diese Verdienste verpflichten ihn, auch in der Zukunft als nunmehr ehrenamtlicher Mitarbeiter des BdV-Bayern für die ostdeutschen Heimatvertriebenen weiter tätig zu sein.“

✱

Die Ostdeutsche Galerie in Regensburg zeigt gegenwärtig Holzschnitte, Collagen und Monotypen des Graphikers Erwin Görlach. Der 1902 in Olbersdorf in Böhmen geborene Künstler war in den dreißiger Jahren Kunsterzieher am Ascher Gymnasium. Das Kultusministerium in Prag, die Ruhmeshalle in Görlitz, der Württembergische Kunstverein in Stuttgart und Ministerien in Berlin kauften vor 1938 Werke von Erwin Görlach an. Nach der Vertreibung wurde Görlach Druckermeister an der Hochschule für bildende Kunst in Weimar. Hier schnitt er einen Zyklus von Landschaften der „verlorenen Heimat“. In einer zweiten Fassung zum „Simplizissimus“ und in den Holzschnitten zum „Maitre Breugnon“ wurde ein realistischer Humor sichtbar. Als freischaffender Künstler arbeitete er für mehrere Verlage als Illustrator. Nach seiner Übersied-

lung in die Bundesrepublik Deutschland, wo Görlach sich in Aquarell und Ölbild mit den Problemen stärkerer Abstraktion auseinandersetzt, fühlte sich der Künstler durch das westliche Wohlstandsleben zur Kritik herausgefordert – jetzt wurde der Satiriker geweckt. Ein Strom von Einfällen verdichtete sich in zahlreichen Holzschnitten, die durch ihre treffsichere Typisierung im Schwarz-Weiß-Kontrast hohe künstlerische Reife zeigen. Die Arbeiten der Regensburger Ausstellung, die vom Ostdeutschen Kulturrat gefördert wird, machen deutlich, daß Erwin Görlach heute zu den Besten der Holzschnittkunst gehört.

Walter Stanke (KK)

✱

Landsmann Emil Hülf, der in Stuttgart schaffende Künstler aus Grün, ist in der Ausstellung des Stuttgarter Künstlerbundes, die am 28. November im Stuttgarter Kunstgebäude, 1. Stock, eröffnet wurde, durch eine Reihe von Bildern vertreten. Die Ausstellung ist bis Ende Jänner geöffnet und außer an den Montagen täglich ab 17 Uhr zugänglich.

✱

Richtigstellung: Im November-Rundbrief soll es auf Seite 148 erste Spalte oben links statt Uwe Sandner richtig heißen Uwe Brandner. Die Verwechslung entstand dadurch, daß sowohl Uwe Brandners Vater Willi Brandner als auch Toni Sandner führende Männer im Deutschen Turnverbände (und in der Turnschule Asch) waren.

Inzwischen machte der Name Uwe Brandner auf den Feuilletonseiten Münchner Zeitungen wieder Schlagzeilen. Sein zweiter Film „Kopf oder Zahl“ wurde im ZDF-Programm am 5. Dezember in der Reihe „Das kleine Fernsehspiel“ um 22.15 Uhr gezeigt. Der 32jährige Uwe Brandner, in München wohnhaft, stellte seinem Film folgende Widmung voran: „Für das Kino, wo man während eines Traumes denken, den Traum mit eigenen Träumen ergänzen und sich bewußt auf die Erfahrungen des eigenen Instinkts verlassen kann.“ Der anspruchsvolle Streifen war vorher bereits in einigen Großstadt-Kinos gezeigt worden. Er fand bei der Fachkritik gute Aufnahme.

✱

Nicht zwei, sondern drei *Tierärzte* gingen aus dem Ascher Gymnasium hervor. Neben den beiden im letzten Rundbrief genannten Dr. Jäger und Dr. Lindauer, beide Jahrgang 1904, war der dritte Tierarzt der im Dezember 1957 verstorbene Dr. Hermann Engelhardt (Jahrgang 1905).

Berufung auf die Schirmherrschaft

Zu den Mißhelligkeiten hinsichtlich des nächstjährigen Sudetendeutschen Tages in Nürnberg (siehe auch unseren Leitartikel) bemerkte der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes Dr. Franz Böhm in einem Aufruf an die sudetendeutschen Landsleute u. a.:

Der Bundesvorstand unserer Volksgruppenorganisation hat es sehr bedauert, daß es bei der Vorbereitung unseres nächsten Sudetendeutschen Tages wiederum zu politischen Mißhelligkeiten kam. Wir selbst haben keinen Anlaß zu Zänkereien und politischen Fehldeutungen gegeben. Wir haben gerade bei diesem XXV. Sudetendeutschen Tag keine parteipolitischen Konfrontationen gewünscht. Er trifft fast auf den Tag genau mit der 20. Wiederkehr des Volksgruppentreffens in Nürnberg zusammen, auf dem der damalige Bayerische Ministerpräsident Wilhelm Högner der sudetendeutschen Volksgruppenorganisation in

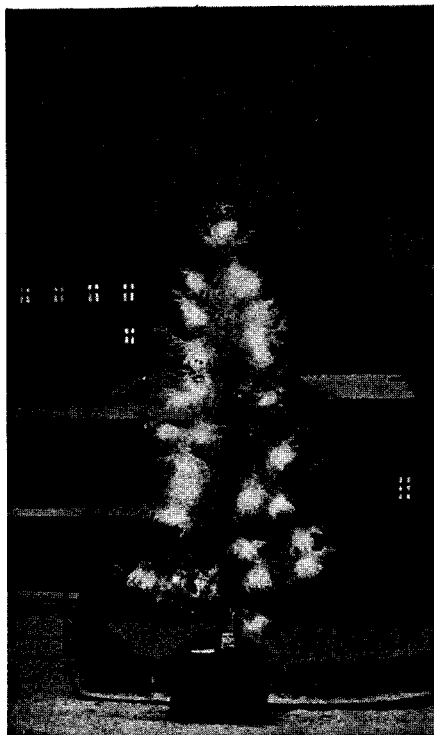
(Lesen Sie weiter auf Spalte 3)

Roßbacher Christmette

Ein Stück Heimatkultur wurde gerettet

Roßbach war weit und breit die einzige evangelische Kirchengemeinde, die an der Christmette, der mitternächtlichen Weihnachtsfeier, unverbrüchlich festhielt. Erstmals urkundlich erwähnt ist die Roßbacher Christmette im Jahre 1569. Die letzte wurde am 25. Dezember 1945 begangen.

Haupt- und Kernstück der Mette ist die Weissagung des Propheten Jesaja. Sie wurde 1833 von dem damaligen Roßbacher Kantor und Hilfsgeistlichen Karl Winter in Töne gesetzt. Seitdem gehörte es zu den höchsten Auszeichnungen für Roßbacher Familien, für diese „Weissagung“ die Solisten stellen zu dürfen. (Karl Winter war der Gründer des ältesten weltlichen Gesangsvereins auf österreichischem Boden: Roßbach 1843. Drei Jahre später, 1846, gründete der inzwischen nach Asch übersiedelte Pfarrer und Kantor Winter auch den Ascher MGv. Er starb in Asch im Jahre 1870.)



Heilige Nacht in Roßbach

Die Roßbacher Christmette nun, und in ihr die Komposition Karl Winters, wurde vor zwei Jahren zu neuem Leben erweckt. Die inzwischen verstorbene Frau Gretl Eberle in München, Tochter des Roßbacher Kantors Gustav Hofmann, hatte es sich in den Kopf gesetzt, die alte Roßbacher Mette in ihrem gesamten Ablauf auf Band und Schallplatte zu fixieren. Das Unternehmen gelang: Es entstand eine Langspielplatte, besungen von Roßbacher Sängern und Sängerinnen, besprochen von Dr. Herbert Hofmann, dem Bruder der Frau Eberle, als „Moderator“ und von Pfarrer Eibich als dem Rezitator der geistlichen Texte.

Die Platte fand lebhaften Zuspruch. Ein Jahr nach ihrem Erscheinen war sie vergriffen. Aber die Nachfrage ist noch nicht gestillt. Eine Zweit-Pressung ließe sich, wenn auch nicht mehr für das bevorstehende Weihnachtsfest, so doch für 1974 bewerkstelligen, wenn der Absatz einer entsprechenden Stücke-Zahl gesichert werden könnte. Interessenten werden daher gebeten, ihre zunächst unverbindliche Bestellung an Dr. Herbert Hofmann in 8 München 82, Sulzer-Belchen-Weg 3, zu richten. Der Preis der beidseitig bespielten Platte wird etwa 20 DM betragen.

Würdigung ihrer verantwortungsbewußten staatspolitischen Haltung die *Schirmherrschaft des Freistaates Bayern* schenkte und die Sudetendeutschen zum vierten Stamme Bayern erklärte.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hatte deshalb beschlossen, den XXV. Sudetendeutschen Tag unter das Motto „20 Jahre Schirmherrschaft – Dank an Bayern“ zu stellen.

Die Sudetendeutsche Volksgruppenorganisation hat ihre satzungsmäßig vorgezeichnete Haltung seit dem Tage, als ihr Wilhelm Högner gerade in Nürnberg in voller Kenntnis ihrer Ziele die Schirmherrschaft Bayerns verlieh, nicht geändert. Sie konnte es deshalb nicht hinnehmen, wenn unbegründet behauptet wurde, sie passe nicht in die politische Landschaft dieser Stadt.

Inzwischen wurde mit der Leitung der Nürnberger Messegesellschaft eine Vereinbarung über die Durchführung des Sudetendeutschen Tages getroffen. Bei dieser Gelegenheit wurde uns versichert, daß die Gesellschaft den Besuch unserer Landsleute aufrichtig begrüße und die stets ungetrübte, geradezu traditionell freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Geschäftsführung des Sudetendeutschen Tages fortzusetzen gedenke. Auch die technische Zusammenarbeit mit den für die Abhaltung von Großveranstaltungen zuständigen städtischen Behörden war stets mustergültig.

Wir können deshalb die begründete Hoffnung haben, die entstandenen politischen Mißhelligkeiten vergessen zu können und mit vereinten Kräften einen der schönsten Sudetendeutschen Tage zu gestalten.“

Zwei Paar Stiefel

Da offensichtlich auch im sozialistischen Lager die Formel von der „friedlichen Koexistenz“ vielfach als Aufforderung zu einer Verständigung auf allen Gebieten verstanden wird, häufen sich in letzter Zeit jene „aufklärenden“ Beiträge, in denen die Bevölkerung vor dieser Mißdeutung gewarnt wird. „Die sozialistischen Länder streben nur in der Wirtschaft, im Handel, der Technologie, der Wissenschaft, auch im Sport und vielen anderen Bereichen nach einer friedlichen Zusammenarbeit, jedoch auf keinen Fall auf dem Gebiete der Ideologie“, schrieb das slowakische Parteiorgan „Pravda“ und fügte hinzu, daß die sogenannte geistige Freiheit, wie sie der Westen versteht, einen Import reaktionärer Ideen bedeuten würde. Ein solcher Import „reaktionärer Ideen und antagonistischer Informationen mit dem Ziel, in die Gedanken der Menschen, in die Moral und in die politische Einheit der sozialistischen Länder einzudringen, ist eine offene Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, ein offener Import der Konterrevolution, der der Politik der friedlichen Koexistenz widerspricht.“

Keinen Verstoß gegen die Prinzipien der „friedlichen Koexistenz“ stellen dagegen alle Aktionen dar, die gegenwärtig von allen Ostblockländern strategisch vorbereitet und zum Teil bereits aktiviert werden, um „durch die Sicherung günstiger internationaler Bedingungen zur weiteren Entwicklung des Sozialismus“ in den westlichen Ländern beizutragen. Die Ausführungen des slowakischen Parteiorgans machen damit deutlich, daß auf dem Gebiet der Ideologie die Informationssperre lediglich in west-östlicher Richtung gilt, in ost-westlicher Richtung diese jedoch systematisch und organisiert verstärkt werden soll.

Scharfer Wind gegen die Kirchen

Der staatliche Kampf gegen die Kirchen in der Tschechoslowakei hat sich in letzter Zeit verschärft, wie sich an verschiedenen Vorkommnissen ablesen läßt.

In der Slowakei wurden katholische Priester verhaftet. Ihre Zahl ist nicht bekannt, doch handelt es sich nicht um Einzelfälle. Man verhörte sie erst in ihren Pfarrhäusern, um ihnen dann „ordnungsgemäße“ Haftbefehle vorzulegen.

Ebenfalls in der Slowakei wurden alle Nonnen bis zu vierzig Jahren angewiesen, ihre Orden zu verlassen und einen weltlichen Beruf zu ergreifen. Eine weitere Betätigung auf sozialem Gebiet, wie sie es vorher als Schwestern, Kindergärtnerinnen u. A. ausübten, wurde ihnen jedoch untersagt. Sie müssen sich der Landwirtschaft oder der Industrie zur Verfügung stellen.

Der Bischof von Leitmeritz Kardinal Dr. Trochta, der auch die Diözese Prag mit versieht, wurde, weil seine Beliebtheit in der Bevölkerung immer größer wird, seelsorgerischen und priesterlichen Beschränkungen unterworfen. So untersagte man ihm beispielsweise die Teilnahme an einer alljährlich stattfindenden Wallfahrt nach Deutsch-Gabel in Nordböhmen. Auch eine beabsichtigte kirchliche Handlung in Marienbad, wo er zur Kur weilte, wurde ihm nicht gestattet. Kardinal Trochta wurde im November nach Rom gerufen. Von dort kehrte er jetzt nach langen Aufenthalten im Vatikan wieder nach Leitmeritz zurück.

In seiner für die Bundesrepublik bestimmten deutschsprachigen Sendung beklagte sich Radio Prag darüber, daß von „antikommunistischen Emigranten-Organisationen und von westlichen Reaktionen“ antisozialistisches Hetzmaterial in die Tschechei geschmuggelt werde. Im Verlaufe der Sendung stellte sich heraus, daß damit vor allem – Bibeln gemeint sind. Es handelte sich um eine mißbräuchliche Verwendung des Buches zu „subversiver Infiltration“ unerwünschter Ideologien. Die Adressaten solcher Sendungen werden von der Polizei darüber verhört, welchem Umstand sie derartige Zusendungen verdanken, welche Gegenleistungen gefordert werden usw. Die Absender in der Bundesrepublik und in Österreich erhalten von den Empfängern die stereotype Mitteilung, daß sie alles, was sie benötigen, haben und auch auf keine Sendungen religiösen Inhalts angewiesen sind. Alle derartigen Sendungen werden im übrigen von den Polizeibehörden einbehalten, denen die Päckchen von der zentralen Ausländerpostüberwachung in der Prager Heinrichsgasse zugeleitet werden.

Das „Wunder“ eines Fabrikneubaus

Die tschechische Presse kann sich nicht genug tun mit Berichten über das Wunder eines neuen Fabrikbaues in Asch. (Wir berichteten im November darüber.) So lesen wir weiter in der „Prager Volkszeitung“:

„An der feierlichen offiziellen Eröffnung der neuen Färberei im Betrieb Tosta am 26. Oktober nahm auch der tschechische Minister für Industrie Svačina teil, der das Band zum Toreingang der Färberei durchschnitt. Auch eine Delegation aus dem befreundeten Textilbetrieb in Plauen (DDR) wurde hier begrüßt.“

An dem neuen Objekt der Färberei wurde eine steinerne Tafel angebracht, die mit goldener Schrift allen Werkträgern der Tosta und allen Besuchern dieses Betriebes stets ins Gedächtnis rufen wird, daß diese Färberei ein „Jugendbau des V. Kongresses des ČSM“ ist. Als nämlich die Verträge über den Beginn des Baues dieses konkurrenzlosen Betriebes abgeschlossen wurden,

Das Weihnachtsgeschenk für die Ascher Familie

Wie schon im letzten Rundbrief mitgeteilt, ist der Ascher Jubiläumszinnsticker wieder zu haben. Er sieht in Wahrheit so aus (im November-Rundbrief war irrtümlich eine Seite der Ascher Jubiläumsmédaille abgebildet worden):



Der Teller hat bei den vielen Landsleuten, die ihn bereits als Wandschmuck besitzen, einhelligen Anklang gefunden. Viele Bestellungen konnten nicht mehr befriedigt werden. Daher entschloß sich der Heimatverband zu einer Neuauflage. Der Preis beträgt einschließlich Mehrwertsteuer (ohne Verpackungs- und Versandkosten) DM 68.–. Die Stückzahl ist begrenzt. Belieferung erfolgt in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen.

traten hier drei Hauptakteure auf: der Betrieb Tosta als Investor, der Betrieb Armabeton 04 Pilsen als Generallieferant und der Kreisausschuß der Jugendorganisation SSM in Pilsen als Garantipartner und Patron dieser bedeutungsvollen Aktion. Jugendliche aus ganz Westböhmen haben sich dann während des erfolgreichen Aufbaues der neuen Färberei an den Bauarbeiten beteiligt.

Die neue Färberei wird mit Qualitätswasser aus dem Wasserbehälter in Halštrov (?) versorgt. Die Fläche dieses künstlichen Sees ist 850 Meter lang, allein die Krone des Dammes 119 Meter.

Die Stadt Asch hat nicht nur eine über hundert Jahre alte Tradition in der Erzeugung von Textilwaren, sondern auch die älteste Textilfachschule in Böhmen, die im verflossenen Jahre ihren 100. Jahrestag gefeiert hat. Genau vor 100 Jahren wurde in Asch auch *das erste tschechische Krankenhaus* eröffnet (?).

Die Aktivität dieser im westlichsten Zipfel unseres Landes liegenden Stadt, die auch die höchstliegende in der ČSR (in der Kategorie der Einwohnerzahl über 10 000, Seehöhe 634 Meter) ist, beweist auch die Tatsache, daß Asch heuer den 1. Platz im Wettbewerb der Nationalausschüsse des Bezirkes Eger erworben hat.“ (Die Ortsnamen sind im Originaltext tschechisch geschrieben. Die Schriftleitung.)

Selbstdarstellung der DJO

Im Rahmen der Diskussion um den Aufgabebereich der Deutschen Jugend des Ostens wurde seitens des Berliner Landesverbandes u. a. erklärt: „Die Arbeit der DJO ist weit gefächert. Die Schwerpunkte liegen dabei besonders auf der politischen Bildung, der jugendpflegerischen Arbeit und der musikalisch-kulturellen Bildung. Weiterhin streben wir in unserer Arbeit die Partnerschaft mit allen Völkern an, besonders jedoch mit den Völkern im öst-

lichen und südöstlichen Europa. Unser Verband will in erster Linie mit dazu beitragen, daß in Europa Grenzen durchlässiger gemacht und trennende Barrieren überwunden werden.“ In dem Bericht wurde hervorgehoben, daß von den rund 150 000 Mitgliedern der „Deutschen Jugend des Ostens“ 70 Prozent „weder unmittelbare noch mittelbare Heimatvertriebene“ seien.

Eine Kirche wird 843 m weit gerollt

In der ehemals sudetendeutschen Stadt Brüx werden zur Zeit die ersten Lager für die „Verschiebung“ der aus dem 16. Jahrhundert stammenden und kunsthistorisch besonders wertvollen gotischen Kirche vorbereitet. Die Verlagerung um 843 m ist notwendig geworden, weil der um die Kirche herumliegende Teil der Stadt zur Ausbeutung der darunterliegenden riesigen Kohlevorräte abgebrochen wurde. Die Vorbereitungen für die Verlagerung der Kirche wurden bereits vor zwei Jahren begonnen. Seither wurden die kunsthistorisch wertvollen Statuen, Bilder und Skulpturen und Holzsnitzereien unter Aufsicht führender Kunsthistoriker ausgebaut. Auch mit dem Abbau des Kirchturmes ist bereits begonnen worden. Die Vorbereitungen für die Verlagerung der Kirche im ganzen werden noch etwa eineinhalb Jahre in Anspruch nehmen. Bis dahin muß das Bauwerk noch mit Eisenbändern gesichert, müssen 43 Transportrollwagen eingebaut und Schienen verlegt werden. Erst dann, etwa im Juli 1975, kann mit der Verlagerung der Kirche, die 11 000 Tonnen wiegt, begonnen werden. Man rechnet, daß für den Transport über die 843 Meter etwa ein Monat benötigt werden wird. Inzwischen ist eine Reihe von Fachleuten aus dem Ausland eingetroffen, die sich für die technische Seite der Aktion, die als einmalig gilt, interessieren.

Bei Strafe verboten...

Die Zeitschrift „Europa ethnica“ untersuchte kürzlich die Sprachenregelungen bei Ortsnamen und Straßentafeln in Europa. Der Autor der Arbeit, Theodor Veiter, erwähnt dabei auch die gesetzliche Regelung in der Tschechoslowakei. Man erfährt, daß alle Ortsnamen in Böhmen und Mähren *bei schweren Strafen* nur in tschechischer Sprache gebraucht werden dürfen. (In der deutschsprachigen „Prager Volkszeitung“ fällt seit langem auf, daß selbst kleinste Dörfer, aber auch die größeren ehemals sudetendeutschen Städte, nie mehr bei ihrem von früher her bekannten Namen genannt werden, das Lesen also sehr erschwert ist.) Auch Briefe aus dem Ausland, die andere Ortsbezeichnungen als die tschechischen tragen, werden nicht mehr befördert. Ausgenommen sind *Bierbestellungen* nach Pilsen. In der Slowakei sind demgegenüber im ungarischen Siedlungsgebiet auch magyarisches Ortsnamen offiziell anzutreffen.

Taschendiebe und Tagediebe

In der Tschechoslowakei gibt es in diesem Jahr offensichtlich einige Probleme, die in diesem Umfang bisher nicht aufgetreten sind. Zum ersten Mal klagen die tschechischen Zeitungen über eine gefährlich starke „Zuwanderung“ von Taschendieben, die vor allem in den größeren Städten an dem Weihnachtsgeschäft partizipieren wollten. In einem Prager Polizeibericht hieß es dieser Tage, daß es in den vergangenen Jahren niemals so schwierige Probleme mit den Laden- und Taschendieben gegeben habe. Ein anderes Problem, das ebenfalls von den Zeitungen diskutiert wird, ist die Verletzung der Arbeitsmoral. Damit wird die Tatsache umschrieben, daß – wie Kontrollen ergaben – bereits am Freitagmittag Zehntausende von

Die Puppenstube

(Zu nebenstehenden Bildern)

Morgen, Kinder, wirds was geben,
morgen werden wir uns freun;
welch ein Jubel, Welch ein Leben
wird in unserm Hause sein!
Einmal werden wir noch wach,
heiße, dann ist Weihnachtstag!

Wie wird dann die Stube glänzen
von der großen Lichterzahl,
schöner als bei frohen Tänzen
ein geputzter Kronensaal!
Wißt ihr noch vom vor'gen Jahr,
wie's am Weihnachtsabend war?

Wißt ihr noch mein Reiterpferdchen
Malchens nette Schäferin?
Jettchen Küche mit dem Herdchen
und dem blank geputzten Zinn?
Heinrichs bunten Harlekin
mit der gelben Violin!

Welch ein schöner Tag ist morgen!
Viele Freuden hoffen wir;
unsre lieben Eltern sorgen
lange, lange schon dafür.
O gewiß, wer sie nicht ehrt,
ist der ganzen Lust nicht wert.

M. F. Ph. Barsch

(Aus einem alten Lesebuch)

Arbeitskräften „ins Wochenende“ fahren, von denen ein Teil sogar noch am Samstag zu arbeiten hätte. Dazu komme, daß praktisch fast jedermann glaube, während der Arbeitszeit seine persönlichen Dinge erledigen zu können: Einkäufe, Friseurbesuche, Zwischenmahlzeiten in Kaffeehäusern usw. Allerdings, so gestand Radio Prag zu, hänge dies vielfach damit zusammen, daß die Geschäfte ungleichmäßig mit Waren versorgt werden und die Angestellten während der „ruhigen“ Geschäftszeit ihr Glück versuchen möchten.

Ein Bericht aus Asch

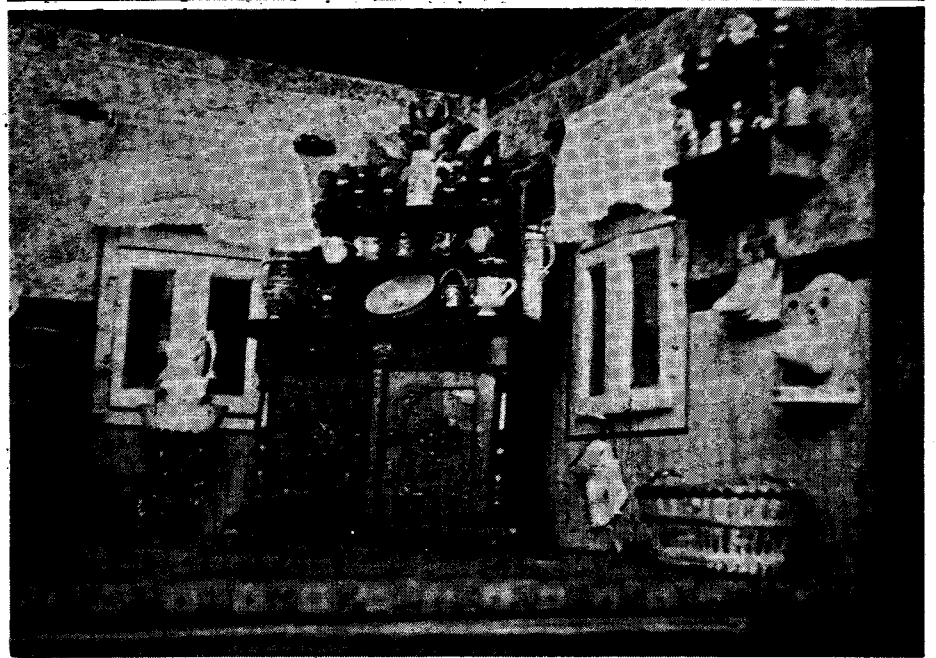
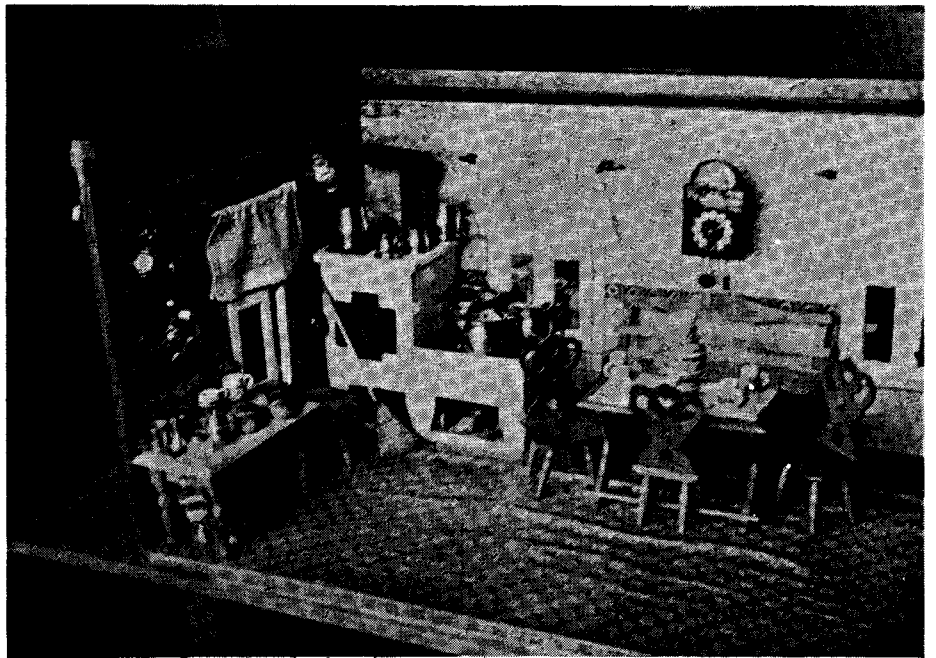
Hin und wieder bringt die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ in ihrer Rubrik „Von Ort zu Ort“ eine Kurznachricht aus Asch. Meist handelt es sich dabei um Produktions-Erfolgsmeldungen, gekleidet in das Gewand kommunistischer Ausdrucksweise. Das liest sich dann beispielsweise so: „Zu Ehren des 56. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution verpflichteten sich die Werktätigen des Betriebes Aritma, den diesjährigen Produktionsplan in der Warenerzeugung schon zum 21. Dezember zu erfüllen, so daß sie bis Jahresende Waren im Wert von 475 000 Kronen mehr liefern werden.“ Wer da nicht vor Bewunderung erstarrt...

Partei-Einpeitscher unterwegs

Die Mitgliederversammlungen der KPC leiden unter Interesselosigkeit und schwacher Beteiligung. Das tschechische Fernsehen brachte in letzter Zeit wiederholt Ausschnitte aus solchen Versammlungen, die diese Feststellung optisch dokumentierten. Von den Rednern wurde diese Interesselosigkeit wiederholt ausdrücklich angeprangert. Aus zahlreichen Übertragungen und Sendungen des Rundfunks war weiters zu entnehmen, daß z. Zt. ganze Heere von Parteipropagandisten unterwegs sind, deren Aufgabe es ist, „in den Familien, auf den Arbeitsplätzen, in den Schulen und Institutionen“ die Arbeit der Partei zu erläutern und „verständlich zu machen“.

✱

Durch die spärlich gewordenen Briefe aus der alten Heimat an Verwandte in der Bundesrepublik wird hie und da ein Todesfall bekannt, besonders wenn es sich



DIESE PUPPENKÜCHE stand im Hause Zindel in der Herrengasse in Asch. Es ist eine handwerkliche Anfertigung aus dem Ende des vergangenen Jahrhunderts. Sie ist 90:40:45 Zentimeter groß. Der Ofen, von einem Töpfer gebaut, kann mit Holz und Kohle geheizt werden. Die Keramik auf den Schrankbrettchen wurde nach und nach in Selb gekauft. Das Geschirr auf dem Ofen ist aus Kupfer, teilweise auch aus Zinn. Die Tapete ist noch die gleiche, wie sie vor achtzig Jahren angebracht wurde. — Wir können bei den Zeitwörtern die Gegenwartsform benutzen, denn die Puppenküche existiert noch. Sie gehört einer Enkelin des Mädchens, dem sie einst zu Weihnachten beschert worden war, und steht heute in der DDR.

um Unfälle handelte. So stand in einem solchen Briefe zu lesen, daß am 7. Mai d. J. eine Frau Lochmüller in Asch „von einer Hand-Wäscheschleuder erdrosselt“ worden sei. Der nähere Hergang dieses so ungewöhnlichen Unfalls wurde nicht geschildert. Einige Tage vorher schon wurde am Hainberg ein 32-jähriger Holzarbeiter von einem stürzenden Baum erschlagen.

✱

Der Sekretär des tschechischen Journalistenverbandes hat in der Verbandszeitschrift „Novinar“ seine Berufskollegen einer „übertriebenen Ängstlichkeit“ bezichtigt. Dies gehe aus dem Verhalten der Journalisten bei Pressekonferenzen hervor, auf denen sich kaum jemand mehr getraue, an Regierungsvertreter „harte Fragen“ zu stellen. Mit dieser Verhaltensweise wollten die Journalisten, wie der Sekretär erklärte, offensichtlich von vornherein

den Vorwurf abbiegen, daß sie „erneut ihr Haupt erhoben haben“. Pressekonferenzen müßten indes aber besser ausgenutzt werden. Es sei notwendig, daß die „Fragen taktvoll, und nicht aggressiv“ gestellt würden, meinte Noll.

✱

Ein recht überraschendes Ergebnis hat eine vom staatlichen Institut für Gesundheitserziehung in Böhmen durchgeführte Repräsentativerhebung erbracht. 71 Prozent der befragten Schülerinnen sprachen sich nämlich dafür aus, daß auch ihre männlichen „Kollegen“ an dem regelmäßigen Kochunterricht in den Schulen teilnehmen sollten. Denn, so argumentierte die „weibliche“ Belegschaft in den befragten Schulen, heutzutage sei es auch für Männer wichtig, über eine richtige Ernährung und deren Zubereitung unterrichtet zu sein.

Die „Montagstimme“ und der gewissenhafte Glöckner von Neuberg.

In der Zeit vor dem letzten Kriege kamen einige sangeslustige, junge Neuberger Männer fast regelmäßig jeden Montagabend im Gasthaus Paradies zu einem fröhlichen Dämmerstübchen zusammen. Dabei wurden die Ereignisse im Dorfe durch die Mühle gedreht und oft Schelmenstreiche für die nächste Zeit ausgeheckt. Dazu wurde fleißig musiziert und manches Volks-, Trink- und Wanderlied gesungen. Diese lebenslustigen Burschen taufte ihre zwanglose Vereinigung „Montagstimme“.

Die „Montagstimme“ war keine Konkurrenzgesellschaft zum Neuberger Gesangsverein. Einige von ihnen waren selbst treue Mitglieder dieses angesehenen Vereins, der unter der gewissenhaften Leitung des bekannten Kantors Ferdinand Jäger stand. Die jungen Männer der Montagstimme musizierten lediglich auf ihre ungebundene Art, wie es gerade die Gelegenheit bot. An ihren Musik- und Singabenden im Paradies hantierte sie mit Klavier und Geige, mit Gitarre und Mandoline, dann wieder mit Waschbrett und Besen oder anderen geeigneten Geräuschinstrumenten.

An freien, langen Winterabenden und zur Weihnachts- und Faschingszeit trafen sie sich auch manchmal in den Wohnungen oder in den geräumigen Bauernstuben zu fröhlichem Spiel und Musik. In der schönen Frühlings- und Sommerzeit durchwanderten sie mit frohem Sang und Klang Flur und Wald, Berg und Tal. An schönen Sonntagen saßen sie auch manchmal auf dem hohen Turmfelsen, ließen ihre Beine über die Felskante herunterbaumeln und schmetterten von hier aus gerne das Lied „Hoch vom Dachstein an“ weit über Dorf und Tal hinweg. In der stillen Dämmerung warmer Sommerabende und in silberhellen Mondnächten saßen sie wieder drüben in der Hain am Waldrande unter der großen Birke und ließen ihre Volks- und Liebeslieder, die Schmied Willi meisterlich auf Gitarre oder Mandoline begleitete, in das Dörfchen hinabklingen, wo die auf der Straße auf- und abspazierenden Jungen und Mädel mit einstimmten.

Aber nicht nur Gesang und Musik wurden gepflegt. Bei ihren Zusammenkünften und auf ihren Ausflügen kamen immer wieder Humor, Witz und Schalkheit auf ihre Rechnung.

Auf einem Sonntagsausflug zum Finkenberg hatten die Burschen der Montagstimme an den Biertischen unter schattigen Bäumen Rast gemacht. Bald fiel es dem stets zu Streichen aufgelegten Heinrich ein, die dort herumlaufenden Hühner mit in Schnaps eingetauchten Brotbrocken betrunken zu machen. Bald torkelten die Hühner und der sonst so selbstbewußte Hahn mit lallendem Gegacker zum Ergötzen der anwesenden Gäste auf der Wiese herum.

Im Herbst pflegten die Burschen der Montagstimme gerne durch die schöne Heimat in ihrer bunten Farbenpracht zu den Kirchweihfesten der Nachbardörfer zu pilgern. Besonders in Niederreuth ließ man sich den knusprigen Gansbraten mit Sauerkraut gut schmecken.

Natürlich wurden die Feste des Jahres in Neuberg erst recht gefeiert. Zur Neuberger Kirchweih, die ja eine Woche lang dauerte, oder zur Weihnachts- und Faschingszeit kam es schon hin und wieder vor, daß Heinrich, Schorsch und andere zwei und drei Nächte lang ihre Betten schonen. Es soll auch vorgekommen sein, daß einer von ihnen in einer stürmischen, kalten Faschingsnacht beim Heimweg beim besten Willen nicht verstehen konnte,



Obere Reihe: Martin Alfr. †, Lohr Gustl, Schindler Rob. †, Hendel Heinr. †, Schönecker Schorsch †, Hilf-Feiler Klara. — Untere Reihe: Feiler Rob., Hendel Herm., Hüller Willi †, Chalupa Justl, Bötticher

E. †, Rödel Adam †, Fischer Rudi †, Lindauer Karl, Wettengel Ernst †, Mutterer Gustl. — Aus der Schiffs Luke schaut Schönecker Emil.

warum sein Haustürschlüssel plötzlich nicht mehr in das Türschloß passen wollte. Erst nach langen vergeblichen Versuchen stellte er fest, daß er ja die halbe stürmische Winternacht mit seinem Schlüssel die Haustüre des Nachbarhauses aufzusperrn versucht hatte.

So ausgelassen und fröhlich diese Burschen auch feiern mochten, so gewissenhaft und pünktlich gingen sie auch ihren Alltagspflichten nach, ob in der Werkstatt oder am Schreibtisch, am Pflug oder am Amboß, in der Fabrik oder im Labor.

Es war zur Faschingszeit. Wieder ging ein lustiger Montagabend im „Paradies“ zu Ende. Wie gewohnt, traten die lustigen Sänger eine halbe Stunde vor Mitternacht ihren Heimweg an. Es war pechschwarze Nacht. Ein heftiger Sturm peitschte ihnen kalte Regenschauer in das Gesicht. Langsam tasteten sie sich auf der vereisten Straße nach Hause. Zu ihrer Überraschung hörten sie auf einmal durch das Brausen des Sturmes das vertraute, helle Geläute der Sechsuhr-Morgenglocke vom nahen Kirchturme. Jetzt um Mitternacht? Sie sahen auf die Leuchtziffern ihrer Armbanduhr. Genau eine Viertelstunde vor Zwölf! Was war geschehen? Der Glöckner und ehemalige Sangesbruder der Montagstimme Ernst nahm bekanntlich seine Familienpflichten und seine Pflichten im Kirchendienst sehr ernst. Er läutete die Glocken sonst so pünktlich, daß die Leute im Dorfe ihre Uhren danach richten konnten. Was sollte aber das Läuten jetzt um Mitternacht bedeuten? Eilig stürmten die Sänger den steilen Kirchenberg hoch und stiegen die schmalen Holzstufen im finsternen Glockenturm empor. Immer noch zog Ernst wie selbstverständlich am langen Glockenstrick.

„Warum leitest denn Du?!“ fragten sie ihn erregt.

„Wäu kinnts denn dirz sua bal her?“ war seine mit großen Augen gestellte Gegenfrage. Heinrich hielt dem Glöckner seine Armbanduhr vor das Gesicht. Da war das Rätsel rasch gelöst. Er sei aus tiefem Schlaf plötzlich aufgewacht. Im Halbschlaf habe er offensichtlich den großen Zeiger mit dem kleinen verwechselt. Von seiner Gewissenhaftigkeit getrieben, eilte er im Dunkeln schnell in die Kirche hinüber, um die Morgenglocke zu läuten.

Die mitternächtlichen Glockentöne hatten so manchen aus dem Bette geholt. Eine Mutter weckte Sohn und Tochter in aller Eile. Beide kleideten sich in größter Geschwindigkeit an, ohne auf die Uhr zu sehen. Der Sohn hatte den weiten Weg über den Wald nach Bad Elster, die Tochter den langen Weg auf vereister Straße zur Stadt vor sich. Als der Sohn den Kreuzweg am Ortsrand erreichte, hörte er durch den brausenden Sturm die zwölf Glockenschläge der Mitternachtsstunde. Er kehrte um und suchte sein warmes Bett wieder auf. Die Tochter stapfte in der Dunkelheit und im Sturm auf vereister Straße weiter und erreichte eine Stunde nach Mitternacht die dunkle, schlafende Stadt.

Aber auch mancher Bauer brachte dann zur Mitternacht das erste Futter seinem Vieh, das im Halbschlaf aufstand und ihm mit verständnislosen Augen entgegenglotzte.

In der ungebundenen Zeit vor dem Kriege schaukelte das Schiff der „Montagstimme“ mit seiner lebenslustigen Besatzung unbeschwert durch das wogende Meer des Lebens. Sorglos konnten sie die langen Beine an der Bordwand herunterbaumeln lassen und zum Losungswort „Viel Glück“ für ihre Fahrt zusammenstellen. Die rauhen Stürme des Lebens und vor allem der unheilvolle Krieg forderte unter den einst so lebensfreudigen, etwa zwanzig Sängern der Montagstimme seine Opfer. Zurzeit sind von ihnen nur noch sechs am Leben. Fünf Kameraden ruhen auf den Schlachtfeldern des letzten Krieges. Einige sind nach der Vertreibung verstorben. Allen diesen einst so lebensfrohen, heimatverbundenen und prächtigen Freunden aus einer unvergeßlichen Jugendzeit seien diese Zeilen gewidmet.

Das abgedruckte Bild der Montagstimme wurde in jener Zeit von Hendel Hermann gemalt. Einige Jahre hing es über dem Stammtisch im „Paradies“ und war stiller Zeuge ungetrübten Glückes und ausgelassenen Frohsinnes. Später wurde das Bild von der „Paradies-Idl“ aus ihrem Elternhaus vor dem Abriß noch gerettet und über die Grenze gebracht. „Paradies Klara“, die Schutzpatronin der Montagstimme, hat es jetzt zum Abdruck im Rundbrief zur Verfügung gestellt.

E. Fischer, München 50, Bingener Str. 29a

Eichendorff in Böhmen und Mähren

Der alljährlich von dem Wangener Kreis verliehene Eichendorff-Literatur-Preis wurde in diesem Jahr dem aus Trautenau stammenden Sudetendeutschen Dr. Josef Mühlberger für sein vielfältiges dichterisches Werk und für seine Bemühungen um gutnachbarliche Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen zuerkannt. Die Auszeichnung wurde am 7. Oktober 1973 in Wangen/Allgäu anlässlich der 23. Wangener Gespräche überreicht.

Joseph von Eichendorffs Besitztum lag einerseits im preußischen Schlesien, andererseits im daran grenzenden österreichischen Mähren: Lubowitz und Sedlnitz.

Für Eichendorffs Verbindung mit Böhmen wird zumeist sein „Wanderlied der Prager Studenten“ zitiert. Der erste Vers „Nach Süden nun sich lenken“ hat für den Dichter sinnbildliche Bedeutung. Sein ganzes Leben lang waren Sinnen und Trachten nach dem Süden, vor allem nach Österreich gerichtet. — Es bestand eine enge Verbindung Eichendorffs und seiner Nachkommen mit Böhmen und Mähren. Vieler Gräber liegen dort.

Sedlnitz in der Nähe der mährischen Stadt Neutitschein war von 1655 bis 1890 im Besitz der Freiherrn von Eichendorff. Das Herrenhaus stammt aus dem 17. Jahrhundert, durch einen Brand während des Ersten Weltkriegs wurde es stark beschädigt. Von 1827 bis zu seinem Tod in Neiß 1857 hat sich Eichendorff hier oft und lange aufgehalten. In Sedlnitz entstanden einige Dichtungen, so das Versepos „Robert Guiscard“ 1855. Die nach Eichendorff benannte Josephs-Fichte im Schloßpark soll an die Entstehung seines Gedichts „Wer hat dich, du schöner Wald“ erinnern. Vor dem Herrenhaus — heute Kulturhaus — steht eine Steinpyramide mit der Bildnisplakette des Dichters. — Auf dem alten Friedhof bei der Pfarrkirche Sankt Michael ruht die Enkelin des Dichters Helene unter einem gußeisernen Kreuz; sie starb als einjähriges Kind; der Großvater hat ihr einen Zyklus Trauergedichte gewidmet.

Nach dem Verkauf von Sedlnitz 1890 blieb der Familie Eichendorff nur noch das Landgut Lukawetz bei Fulnek, ebenfalls im Mährischen. Hier starb der Sohn Eichendorffs, Rudolf, im Alter von 72 Jahren. Er wurde 1891 auf dem Friedhof von Fulnek begraben.

Auch ein Neffe Eichendorffs ruht in Böhmen, und zwar an denkwürdiger Stelle: auf dem Friedhof des Wyschegrad, des ältesten Prager Fürstensitzes über der Moldau. Hier wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die tschechischen Männer und Frauen bestattet, die sich um ihre Nation verdient gemacht hatten. Auch verschiedene geistliche Orden haben hier ihre Gemeinschaftsgrüfte. In der der Emauser Benediktiner ruht der Neffe des Dichters, Pater Rudolf OSB von Eichendorff.

In einigen Gedichten Eichendorffs klingt die Trauer über den Abschied von der Heimat, so in „O Täler weit, O Höhen“: „Bald werd ich dich verlassen / Fremd in der Fremde gehn...“

Zu der Erinnerung an die Gräber des Sohnes und der nächsten Verwandten in Böhmen und Mähren fällt einem das Gedicht „In der Fremde“ ein, eines der ergreifendsten Klagelieder über den Verlust der Heimat: „Aus der Heimat hinter den Blitzen rot / Da kommen die Wolken her. / Aber Vater und Mutter sind lange tot, / Es kennt mich dort keiner mehr. / Wie bald, wie bald kommt die stille Zeit, / Da ruhe ich auch, und über mir / Rauschet die schöne Waldeinsamkeit, / Und keiner mehr kennt mich auch hier.“

Josef Mühlberger (KK)

H. H. Glaessel:

Jugend-Erinnerungen

(9)

Auch als Holzhacker betätigten Bruder Max und ich uns in der Zeit vor dem Bau der Fabrik, das dürfte 1906–1907 gewesen sein. Damals hatten die Geschäftsräume der Firma M. Glaessel Ofenheizung. Es waren zum Teil noch große gußeiserne Öfen. Aber im Kontor stand ein schöner Kachelofen, der auch sonntags geheizt werden mußte, da Prokurist Schmidt Sonntag vormittags regelmäßig arbeitete. Später mußten Bruder Ernst, Max und ich, als wir Angestellte wurden, ebenfalls antreten. In der Hauptsache wurden an solchen Sonntag-Vormittagen die Artikel der Neumusterung kalkuliert.

Die Ofenheizung wurde später durch eine Dampfheizung, die vom Abdampf der Betriebskomobile gespeist wurde, ersetzt. Die altmodischen Öfen wurden mit Braunkohle und Brennholz geheizt, zu welchem Zwecke alljährlich einige Fuhren Meterholz, vorwiegend Kieferholz, im Sommer angefahren und im Hofe gelagert wurden. Dann rückte der Lohpeter aus der Johannesgasse mit einem Berufskameraden an. Sie brachten Säge, Äxte und Schleifsteine mit. Auf einem Sägebock zerkleinerten sie die meterlangen Stammstücke auf etwa 30 cm lange Klötze und dann ging es ans Holzhacken. Bruder Max und ich schauten interessiert zu. Als die beiden Holzhacker heimgingen zum Mittagessen, betätigten wir uns als Holzhacker, welche Tätigkeit wir den beiden Männern abgeschaut hatten. Wir bekamen bald eine gewisse Fertigkeit darin. Nach der Rückkehr vom Mittagessen wunderten sich die beiden Männer, daß ihre beiden Holzhaufen so gewachsen waren.

War das Holz zur Gänze gespalten, mußte es drei Stockwerke hoch auf den Dachboden des Hauses geschafft zu werden. Dort gab es mancherlei zu sehen. Da lagerte ein großer Haufen Musterflecken, die von den abgebrauchten Musterkollektionen abgerissen worden waren. Für sie interessierte sich unsere Schwester Marie. Die Muster waren ein herrliches Spielzeug. Hatte der Haufen mit den Musterflecken eine gewisse Höhe erreicht, wurde der Abfallhändler Reichel verständigt, der persönlich kam und die Ware prüfte. Es war ein altes Männlein jüdischer Konfession mit einem weißen Ziegenbart. Er wohnte in der Kaiserstraße überm Hansadl (Fleischerei) in einem alten Holzhaus, das

später weggerissen wurde und einem mehrstöckigen Hause weichen mußte. Dann lagerten auf dem Dachboden alte Jacquardmaschinen nebst Harnischen, doch die interessierten uns weniger. Dagegen zog es uns als Textilschüler an Regentagen magisch in die Musterweberei im 3. Stock. Eine Ahnung vom Weben hatten wir ja schon, aber wir bewunderten die Fertigkeit unserer Musterweber, die vorwiegend aus Wernersreuth stammten. Bruder Max, der zwei Jahre älter als ich war, bildete sich bald zum tüchtigen Musterweber aus, bei mir haperte es noch; besonders die Fußtritte oder Schemel des Webstuhles machten mir Schwierigkeiten. Doch mit gutem Willen lernte ich es dann auch, allerdings war ich nicht so geschickt wie Max.

Da erinnere ich mich auch unserer Aufenthalte in der Schweiferei, als wir von Meerane kamen. Das war ein großer Raum, in dem fünf Schweifrahmen standen. An sie wurden die Webketten angelegt, die dann später abgewickelt wurden und den sogenannten Zettel bildeten. Wir Buben bewunderten die Geschicklichkeit der Schweifer, wenn sie eine fertige Kette abwickelten, die dann einem großen Knäuel ähnlich sah. Ich war damals fünf Jahre alt, mein Bruder Willy noch nicht vier Jahre. Manchmal durften wir uns auf die Querhölzer eines Schweifrahmens setzen; das war für uns eine Art Reitschule. Allerdings mußte der Schweifrahmen erst ganz mit der Kette bedeckt sein, und die Beine mußten wir hochziehen wegen des gestrengen Prokuristen Schmidt, der es nicht erlaubte, daß wir uns in der Schweiferei oder Musterweberei aufhielten. Auch unsere Großmutter sah es nicht gerne. In meiner Erinnerung lebt noch der Schweifer Friedrich Schulz, der oft den „Blauen Montag“ feierte. Er hatte einen Backenbart mit ausgerasiertem Kinn und war ein tüchtiger Arbeiter, dem der blaue Montag nachgesehen wurde. Einige Schweifer waren Mitglieder der Schützenkapelle. Bei Leichenbegängnissen schritt diese oder eine andere Kapelle dem Trauerzug voran.

Diese Leichenbegängnisse in Asch waren sehr feierlich. Die Frauen trugen schwarze Kleider mit Hüten, die Männer kamen im Gehrock und Zylinder. Altfränkisch konnte man das nennen. Geordnet in Reih und Glied begleiteten sie den Verstorbenen vom Trauerhause aus zum Friedhofe, später dann von der neuerbauten Friedhofshalle zum Grabe. Das fiel mir jetzt so ein, es ist ja bald Totensonntag.

Das soll mich aber nicht hindern, noch eine „anrühige“ Begebenheit zu erzählen, in der der Schweifer Schulz eine Rolle spielt. Es dürfte im Jahre 1905 gewesen sein, als Bekannte unserer Eltern den Wunsch äußerten, die Kinder der Familie Glaessel wieder einmal zu sehen. An einem Pfingstsonnabend fuhren wir in Begleitung von Tante Spenner nach Meerane, wo wir drei Tage blieben. Am Pfingstdienstag war gerade Wochenmarkt in Meerane; da gab es auch den guten Altenburger Ziegenkäse. Davon wurde ein größeres Paket mitgenommen. Auf der Heimfahrt war der Zug ziemlich besetzt, das Paket mit dem Ziegenkäse lag über uns im Gepäcknetz. Allmählich machte sich sein Geruch trotz guter Verpackung bemerkbar. Die Mitpassagiere musterten uns argwöhnisch und langsam verließ einer nach dem andern das Abteil. Zuletzt saßen wir ganz allein drin. Am Bayerischen Bahnhof in Asch mußte Schwesterlein Marie mit dem Käsepaket unter ihrem Umhang die Zollhalle verlassen, während unsere Koffer geprüft wurden. (Eine gewisse Erfahrung im Paschen hatten wir Ascher ja alle.)

Nun freuten wir uns schon auf den Käse-Schmaus. Aber ach, der Altenburger war



lebendig geworden. Eine Kusine unseres Vaters, selbst Schweiferin, riet uns, ihren Arbeitskollegen Schulz zu Rate zu ziehen. Der Mann sei ein richtiger Käse-Spezialist. Schulz sah sich die Bescherung an, meinte aber dann sehr richtig, daß wir ja sicher keinen Appetit auf Maden hätten. Er werde daher den Käse mitnehmen, wenn wir nichts dagegen hätten. Als ihn Tante Spenner fragte, was er denn damit anfangen wolle, erläuterte er verschmitzt, er werde den Käse in die warme Ofenröhre schieben. Dort würden dann die mit Käse „angereicherten“ Würmer platzen. Das Weitere sei dann seine Sache. Wir händigten ihm liebend gerne den Käse aus. Noch lange nachher erzählte er uns immer wieder einmal, wie prächtig der wunderbare Altenburger Ziegenkäse geschmeckt habe. Mahlzeit!

Joh. Richard Rogler:

Die Rogler

Versuch einer Namensdeutung (III)

In meinem zweiten Beitrag über die Rogler im Ascher Rundbrief habe ich auf den ermordeten Haslauer Richter Hans Rogler und dessen Bruder Nickel Rogler vom Jahre 1496 hingewiesen. Ein Nachkomme dieser Rogler dürfte es gewesen sein, der dort 1699 auftritt, nämlich *Hans Rogler* mit seiner Tochter Sabine (Liebensteiner Gerichtsbuch v. 11. May 1699, Ascher Heimatmuseum). Dieser Hans Rogler – also wieder ein Hans wie 1496 – war Metzger zu Haslau. In unserer Zeit ist mir in Haslau kein Rogler bekannt geworden, hingegen saßen im alten „Ascher Gericht“, also im nördlichen Teil des 1850 gegründeten Ascher Bezirks, die Rogler in der Bezirksstadt Asch wie auch in fast jedem Dorfe. Sie gehörten, soweit sie mir bekannt wurden, alle der evangelisch-lutherischen Konfession an; denn die Herren v. Zedtwitz im Ascher Gebiet konnten 1627 die Rekatholisierung ihres Asch-Neipperger Gebietes durch die kaiserliche Kommission in Eger verhindern, weil sie von dem Markgrafen Albrecht v. Brandenburg-Bayreuth und dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen kräftig unterstützt wurden. Die Rogler im „Ascher und Selber Gericht“ wie auch im Sechsamtergebiet und nahen Sachsen sind daher seit alters evangelisch.

Die Stammesart ist mit unseren Brüdern im Sechsamterland die gleiche, die Mundart sehr ähnlich, im Glauben und in der einstigen Volkstracht harmonieren wir Ascher mit Selb seit der Reformation im 16. Jahrhundert. Unsere Alten trugen die oberfränkische Tracht, wie man im Hofer Museum und auf alten Bildern sehen kann. In den Familiennamen hebt sich aber Hof mit seiner fränkischen Mundart vom Ascher Gebiet und vom Egerland stark ab, weil ja in Hof oberfränkisch gesprochen wird, in Asch aber nordbairisch, besser gesagt nordgauisch. *Rehau* ist die Mundartgrenze, genauer genommen der Eulenhämmer. Das „Gemeine Pfennigregister“ vom J. 1495 im Staatsarchiv Bamberg weist nicht ein einziges Mal den Familiennamen Rogler auf (s. Chronik der Stadt Hof von Dr. E. Dietlein, Bd. I/223).

Im Ascher Kirchspiel kommt der Familienname Rogler hingegen fast in allen Ortschaften vor, so im 17. Jahrhundert in Asch, Nassengrub, Wildenau, Mähring, Wernersreuth, Lauterbach, Oberreuth, Neuenbrand und Lutherisch-Himmelreich.

Bei meinen Nachforschungen über die Rogler im ältesten Ascher Kirchenbuch stieß ich zu meinem Erstaunen auf einen „Perckmann“ Hans Rogler in Asch (1669), worüber sich auch Dir. Karl Alberti sehr wunderte. Und als ich noch in unserem lieben, trauten Asch war, berichteten vogtländische Heimatzeitschriften von dem



SCHNAPPSCHUSS AUS NIEDERREUTH

Dieses reizende Bildchen gelang einem Landsmann, der vor einiger Zeit von der Bundesrepublik aus Niederreuth besuchte, wenn auch nur für eine kurze Stunde. Es entstand vor dem Stall des einzigen dort noch existierenden deutschen Haushalts. Welch ein Idyll heimatlicher Erinnerungen: Ein Buckelkorb, eine Hühnerleiter, ein umgestürzter Eimer – also eigentlich gar nichts. Und doch atmet das Bild, ist wie ein heimlicher Gruß aus alten Tagen. Von der Ziegenfamilie erzählte der Besitzer Ernst Heinrich: „Wir holten die Ziege aus Pilsen. Bald kriegte sie zwei Zicklein. Weil sie so schön weiß sind, hätte ich sie oft verkaufen können. Aber ich geb sie nicht her, freu mich selber dran.“

Im Übrigen gibt es aus dem kleinen Elster-Dörfchen sonst nichts Idyllisches zu berichten. Der Sauerling fließt und schmeckt wie früher; daß er nicht mehr so gehaltvoll ist, das merken die neuen Konsumenten kaum. Mit dem Trinkwasser dagegen schaut es bedrohlich aus. Ein Stückchen Straße durchs Dörfchen wurde neu gerichtet. Die meisten „Neubürger“ von Niederreuth sind Zigeuner. Es sollen ihrer gegen fünfzig sein. An der Talsperre unterhalb von Niederreuth wurde im Sommer viel gebadet. Um ihn herum schossen die Wochenend-Häuser wie die Pilze aus dem Boden. Es wird dort bald ein neues Niederreuth entstanden sein.

„alten Vater Rogler“, der in dem einstigen Bergbauggebiet bei Olsnitz (Schönbrunn) am besten die alten verfallenen Stollen und Schächte kannte und ein guter Führer für Interessenten auf diesem Gebiete war. Was soll man dazu sagen? Ist nicht überall einstiger Bergbau nachzuweisen, wo früher Rogler vorkamen?

Man müßte also der Frage nähertreten: Was bedeutet denn der Name Rogler? Dazu kann gesagt werden: Rogler ist ein Tätigkeitsname, wie Wechsler, oder ein Handwerksname wie Drechsler. Er geht also auf ein Tätigkeitswort (Verbum) zurück, das uns Aschern heute nicht mehr bekannt ist, aber in der nahen Oberpfalz noch üblich sein dürfte: *rogeln, aufrogeln* d. i. locker machen (siehe Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Cotta'sche Buchhandlung Stuttgart 1836). Was hätte denn ein Bauer wichtigeres zu tun als seinen Erdboden aufzurogeln, zu lockern, damit Luft und Wasser eindringen kann! Der Ackerboden, und besonders der Gartenboden, muß „rogel“ sein. Dr. Heinsius (Vollständiges Wtb. der Deutschen Sprache, Wien,

Christian Schade, 1830) nennt „*rogeles Erdreich*“. Das bei uns längst ausgestorbene Wort ist in Bayern und Österreich heute noch bekannt. Der Familienname Rogler könnte ein Bauersname sein, ebensogut aber ein bergmännischer. Ein bekannter Fachgelehrter, Prof. Dr. Steinhauser in Wien, verwies schon 1923 auf Rogler als „Rütteler, Rührer, Quirler“. Dem kann man zustimmen, wenn man an die Rüttelsiebe der einstigen Zinnwäscher an unseren „Zinnbächen“ denkt oder an die Rüttelkästen in den Bergwerken, wo das zerklüftete erzhaltige Gestein vom tauben Gestein abgesondert werden mußte. Die Zinnseifen an der Elster in Wernersreuth und am Zinnbach unterm Zinnberg in Friedersreuth, wie auch bei der Sandmühle und anderwärts, besagen genug über den einstigen Bergbau. 1581 tritt ein „Rochler“ (Rogler), gleich im Anfang des ältesten Roßbacher Kirchenbuches auf, und dazu paßt die alte Einschrift „Schacht“.

Als „Rogler“ ist wohl ein Urbürger Prags namens Albertus *Rochlerius* zu betrachten, der im Jahre 1288 urkundlich ge-

34

Kühler Kopf und warme Füße -
durch BRACKAL-Einreibungen!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer-7129 Brackenheim

nannt wird. Es war also ein Lateiner, der seinen deutschen Namen latinisierte, wie Christian-us, oder Fron-i-us u.a.m. Auf den einstigen Prager Bürger Rochlerius wurde mein Bruder Hermann von Pastor Gaube in Prag aufmerksam gemacht, der ein eifriger Familienforscher war. Dieser neigte dazu, den Namen Rogler auf althochdeutsch rohron zurückzuführen, d. h. „den Schlachtruf erheben“, dem ich nicht zustimmen wage.

Als Rochlerius lebte, war der Bergbau in Böhmen schon gut aufgeblüht, besonders der auf Silber in Kuttenberg und Iglau, und der reiche und mächtige König Ottokar II., der 1278 auf dem Marchfelde bei Wien gefallen war, hieß nicht umsonst der „Goldene König“. Östlich von Prag gewann man ja ein sehr schönes Gold. Vielleicht war der Vater des Rochlerius schon im Bergbau tätig gewesen.

Die Rogler, die wie andere Leute im 13. Jahrhundert ihren dauernden Zunamen, den Familiennamen, annahmen, werden wohl tüchtige Bauern oder schwer arbeitende Bergleute gewesen sein, die gut zu regeln verstanden.

Eine Nikolaus-Geschichte

Diese von Benno Tins im Winter 1947 geschriebene Skizze stand im Dezember-Rundbrief 1948, dem vierten bis dahin überhaupt erschienenen Ascher Heimatbrief, zu lesen. Das ist nun fünfundzwanzig Jahre her, der Rundbrief hatte damals nur einen Bruchteil seiner heutigen Bezieher. Also sei die wahre Begebenheit, übrigens auch auf immer wieder einmal geäußerten Wunsch hin, hier wiederholt:

Das kleine Drama spielte zu der Zeit, da zum erstenmale fern von daheim Weihnachten nahte. Wir saßen in unserer Elendsstube und begingen den Ersten Advent, so gut es gehen mochte. Die Gedanken wanderten zurück in die verlorene Heimat. Da war unser Haus, die wohlige warme Stube. Ursula, unser Vorweihnachtskind, durfte ihre Geburtstags- und Adventskerze selber anzünden. Sie tat es mit rührendfeinen Fingerchen und ihre dunklen Augen wurden tief vor Glückseligkeit. Behütete Kindheit, samtener Mantel um das Häuflein Herzen, das eine Familie war im Wohlstand des Beisammenseins.

Heute nun sitzt die Mutter auf dem „Hofn“, dem wärmsten Plätzchen des Raumes. Dieser ist vom Feuer aus dem Ofentürl gerade so weit beflackert, daß die Armseligkeit der Einrichtung gnädig verdeckt bleibt. Aber wie damals daheim sind auch heute die beiden Jüngsten um den Rock der Mutter, denn es hat sich jemand aus der Nachbarschaft angesagt; wenn auch nicht gerade der „Luzer“, so doch ein St. Nikolaus.

Die drei Großen finden eben noch Platz am Tisch und tun wissend und gelassen, während der gewaltig vermummte Geselle mit verstellter Stimme seine Beléhungen, Mahnungen und gar Drohungen losläßt. Konrad ist ja nun schon acht Jahre alt und wenn ihm auch der ganze Spuk nicht recht geheuer scheint, so bleibt er doch bei den Großen, statt, was er lieber täte, schnell noch zur Mutter hinüberzuschleichen. Diese liest ihm den heimlichen Kampf vom Gesicht ab und nickt ihm, von den anderen unbemerkt, beruhigend zu. Da wird er getrost und rät bei sich, wer wohl unter dem Bart und der hohen Bischofsmütze stecken mag.

Aber jetzt wirds doch wieder ungemütlich, denn nun wendet sich der rauhe Gast direkt an ihn. Was der alles weiß! Fehlte nur noch, daß er ihm die Sünde von heute mittag vorhält, als er Mutters Verbot in den Wind schlug und mit seinem letzten

Paar einigermaßen festen Schuhen während des ganzen Heimwegs von der Schule ein Mordstrumm Eisklumpen als Fußball vor sich hertrieb. Hab ichs nicht gedacht? Richtig hat er auch das schon weg. Zu dumm, ich sollte doch noch zur Mutti rüber, wer weiß, was der Kerl noch alles vorhat...

Aber es ist zu spät, der Nikolaus steht so in der Stube, daß er den Fluchtweg hinter dem Ofen abschneidet. Und da erstirbt das bißchen Lächeln um die Augen des Buben und diese werden groß vor Angst, denn nun brüllt ihn der Riese plötzlich und ungefügt an:

„Ich werde dich doch mitnehmen müssen, du Lausbub, dich muß ich einmal in meinen Ratzenkeller sperren!“

Und will nach ihm greifen und alle krampfhaft Ungläubigkeit ist verfliegen aus dem Buben und er ist das Kind, das sich dem Schrecken gegenüber sieht. Und —

Aber da geschieht es. Die Mutter hatte die beiden Jüngsten enger an sich gedrückt, unwillig über das Gehaben des Eindringlings, denn sie spürte, wie ein heftiges Zittern über Ursulas kleinen Körper ging. Und eben will sie ein beschwichtigendes Wort für Konrad bei dem unheiligen Gast einlegen, da reißt sich das

Rudolf Pellar:

Begegnungen mit Hauswebern

(Zu: „Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Asch“, RB 10/1973)

Eine Semmel (Milchlaibel) ist ein köstlich Ding

Emma, das fünfjährige Töchterchen eines Hauswebers, saß nun schon eine ganze Stunde auf der Straßböschung und guckte unverwandt nach Osten in Richtung nach Asch. Meine Neugier war erwacht und so wagte ich, sie anzusprechen. (Emma war nämlich als wilde Hummel bekannt.) „Emma, af woos wartst Du denn?“ Prompt kam die Antwort: „Dös gäiht di nix oa!“ Und doch huschte jetzt ein kleines Wetterleuchten über ihr Gesichtchen. Der linke Zeigefinger — Emma war eine „Linkserin“ — rutschte im rechten Winkel über den rechten und jetzt ertönte frohlockend ihr: „Ziizatsch, ich kröich heit Mlchwewler!“ — sie hatte mit Sprechschwierigkeiten zu kämpfen. Damit wollte sie wohl sagen: „Du armer Prolet, ich spiele heute Königin.“

Wie elektrisiert sprang sie nun auf und stürmte davon. Sie hatte ihr Mütterchen erspäht, das mit dem Tragkorb auf dem Rücken keuchend herankam. Frau Gebhardt war ein kleines zierliches Weiblein, das bestimmt nie 70 kg schleppen konnte, wie Abg. Albin Dötsch angab. Übrigens blieb die Frage offen; was wog der neue Zettel und was das Eingekaufte für eine ganze Woche? Beides war ja im Korb verstaubt.

Ein „Stoln“ führt zum Ehekrach

Eines Tages drückte mir Kathrin, die junge Ehefrau eines Hauswebers, drei Kreuzer in die Hand mit dem Auftrag, im nahen Laden einen „Stoln“ zu holen.

Der Stoln war eine langgezogene Semmel, aus minderem, nur mit Wasser angerührtem Teig gebacken. Die Enden waren ausgezogen und rund gedreht. Waren sie dunkelbraun, hatte der Bäcker weniger Spucke beim Runddrehen zuhulfe genommen (Feststellung der damaligen Dorfbuben).

Nun, wer besucht nicht gern einen Kaufhof? Gleich hinter der Tür stand der Petroleumbottich, daneben das Salzheringfaß. Die Bratheringbüchse befand sich in guter Nachbarschaft mit Lampenzylindern und „Gohllichtern“ (Kerzen) auf dem großen Wandgestell, daneben ein Stoß der vielgefragten „Zigorepackeln“ (Zichorie). Die rotgelben Hüllen lieferten das Rouge für

Mädchen von ihr los, springt mit vor Erregung fliegenden Gliedern zwischen Konrad und das Ungeheuer, breitet in äußerster Abwehr die Arme und schreit mit kalkweißem Gesichtchen:

„Nein, das ist unser Konrad, dem tust du nichts, den nimmst du nicht mit, der ist auch immer brav!“

Und bleibt mit gespreizten Fingern stehen im Brennpunkt der Gefahr, sodaß der überraschte Nikolaus einlenkt und etwas von „Aber zum letztenmale“ in seinen schlohweißen Bart brummt. Er holt sogar ein paar Äpfel und Nüsse aus seinem Sack, ehe er schnaufend und kettenraselnd abzieht.

Kaum ist er draußen, beißt Konrad vernügt in seinen Apfel. Ursel kann das nicht. Sie muß sich erbrechen. Der Kraftaufwand ihrer kleinen Seele war zu heftig gewesen. Sie hatte gelogen des schlimmen Bruders wegen, der ja gar nicht brav ist. Erst vor einer Stunde hat er sich mit ihr gestritten und sie gepufft.

Tapfere kleine Ursula, wir lassen keinen solchen Popanz mehr zu uns herein. Ich will dein Herz bewahren vor Ungemach. Wir wollen unsere Herzen bewahren — dann kann uns kein Wüterich etwas anhaben und keine Armut.

die Dorfschönen. Auf der unteren Etage machten sich die Schichtseife, die grüne Schmierseife, Waschbürsten und Soda breit. Auch die Wurstschüssel, die Wurst zu „Vöiarung“ geschnitten, thronte oben neben der Käseschachtel.

Das kleine Gestell bot allerhand Kostbarkeiten: Schnupftabak mit der Lotwaage, Sultanzigaretten und verschiedene Zigarrensorten, die billige Kurze, die lange Virginia, die teure Kuba und die Portoriko. Aber was war das schon? Das Spitzenprodukt der Süßwarenerzeugung war doch der „Bärendreck“, nämlich der Laktitzenstengel. Der „Stoln“ wurde mir nun in die Hand gedrückt, die bestimmt nicht rein war, aber die Erzeugnisse der Verpackungsindustrie waren noch nicht auf dem Markt.

Die Kathrin war nun nicht mehr vor der Haustür und so öffnete ich die Stubentür, merkte aber, wie die Kathrin mich jetzt am Rockärmel zupfte. Leider war es schon zu spät, das Verhängnis nahte! Adam, der junge Ehemann, sprang aus dem Wirkstuhl (nie wurde Webstuhl gesagt) und stürzte auf uns zu: „Scha wieder...“ Ich fürchtete Tätlichkeiten und rettete mich durch die halboffene Tür ins Freie, hörte aber noch, wie Kathrin klagte: „Woi solle denn Möllspäutzn kochn ohne Stoln!“ Der Dreikreuzerstollen war der Gipfel der Verschwendung; so meinte es Adam.

Drei bis vier Wegstunden und ganztägige Wartezeit

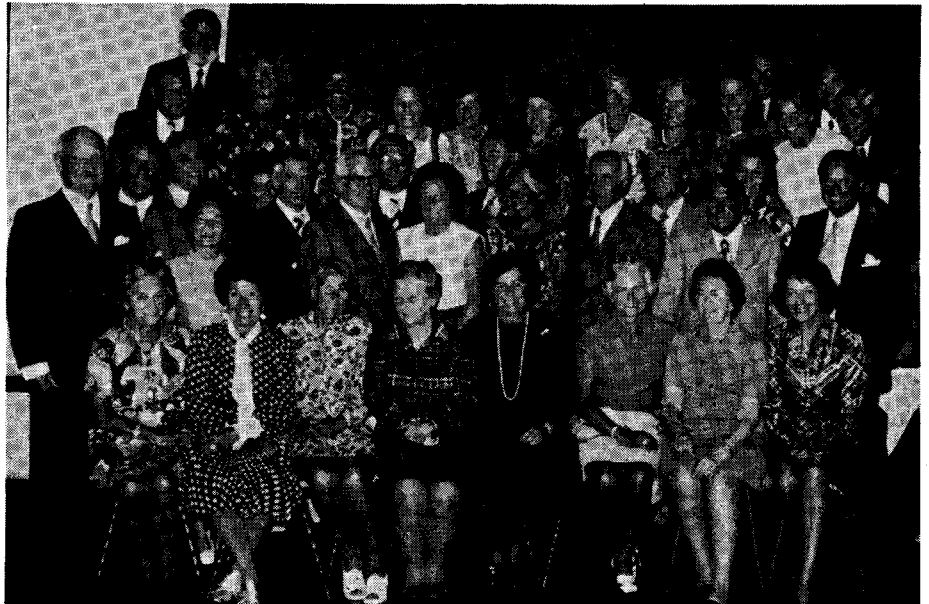
Wenn die Handweber von Hinterfaßmannsreuth über Schildern nach Neuhausen, wo sie sich bei den Zollämtern melden mußten, nach Asch liefern gingen, kamen wohl drei Wegstunden zusammen. Sie passierten Schildern ungefähr um 10 Uhr und kamen nachmittags um 3 Uhr zurück. In den fünf Stunden waren 2 1/2 Wegstunden, die Zollabfertigung und wahrscheinlich auch ein kurzer Wirtshausbesuch inbegriffen. Also auch hier hat Abg. Dötsch von der Übertreibung, dem unbestrittenen Recht der Oppositionspolitiker, Gebrauch gemacht. Männer trugen das „Stückl“ (den Stoffballen) natürlich nicht im Tragkorb, sondern im Liefertuch verpackt, quer über den Rücken, die Zipfel des Tuches auf der Brust verknotet. Da

Zu nebenstehenden Bildern:

DER ASCHER TENNISCLUB WAR BEISAMMEN

Wir blenden zurück: Vom 21. bis 23. September d.J. trafen sich Mitglieder des ehemaligen Ascher Tennisclubs in staatlicher Zahl in Traunstein/Obbay. Es wurden nicht nur Tage froher Geselligkeit und vielen Erinnerns, sondern auch das Tennis selbst kam zu seinem Rechte. Wenn sich auch die älteren Jahrgänge aufs Zuschauen beschränkten, so traten doch noch genug Ausübende zu echtem und rechtem Wettkampf an. Dazu wurde bereits am Eröffnungsabend am Freitag ausgelost. Am Samstag ging es dann auf den Plätzen des Traunsteiner Tennisklubs hoch her. Von 9 bis 16 Uhr, nur unterbrochen von einer kurzen Würstchenpause, lieferten sich die Teilnehmer gute Kämpfe. Im Dameneinzel siegte Martina Schübel geb. Künzel (Sina), im Herreneinzel Dr. Rudolf Seidel, der das Treffen und die Wettkämpfe organisiert hatte (der Betrieb Ed. Seidel ☉ Sohn steht im nahen Grabenstätt/Chiemsee), im Doppel schließlich Dorle Uebel geb. Jauernig und Karl Rathausky.

Am Abend gab es dann eine vergnügte Siegesfeier mit Tanz und am Sonntagvormittag einen Abschieds-Frühstücken.



UND DAS HIER SIND JAHN-TURNER

Noch weiter zurückgeblendet, um ein ganzes Jahr: Der Turnverein Jahn kam während der Rehauer Heimattage im Juli 1972, soweit anwesend, zu einer Gruppenaufnahme (und natürlich auch zu lebhaftem Plausch) zusammen.

Bei beiden Bildern wird sich die Benützung einer Lupe empfohlen. Dann aber: viel Freude beim Suchen und Erkennen!

die Faßmannsreuther Weber wegen der Verzollung in Asch nicht einkaufen konnten, wanderten sie, mit dem obligaten „Gehstecken“ ausgerüstet, verhältnismäßig leichtfüßig dahin. Auch sie trugen bestimmt keine 70 kg.

Wohnverhältnisse und Schlafstellen

Abg. Dötsch läßt die Hausweber in kleinen schlechten Löchern wohnen, berichtet aber gleichzeitig, wie aus ausgehobener Erde und Moos Hütten erbaut wurden. Nun, aus Erde kann man wohl keine Hütten bauen, aber aus Letten sogar größere Häuser (Lehmstockbauten). Warum haben also die Hausweber nicht große Einfamilienhäuser gebaut? So möchte man fragen. Es gab genug Letten, es wuchs reichlich Moos auf den saueren Böden und durch die Nachbarschaftshilfe wurde selbst ein größeres Haus nicht viel teurer. Es war eben kein Bedürfnis da. Wer hatte 1910 schon eine größere Wohnung? Wie waren die Wohnverhältnisse vor der Vertreibung?

Im einzigen Wohnraum, in der „Stumm“, ging es freilich eng zu. Das zwimännische Bett mit dem Auszugskasten (Schlafstelle für Kinder) ist mir unbekannt. Das Kleinkind schlief in der Schwanken. Ein Bettlaken wurde an den Zipfeln mittels Haken so an der Stubendecke befestigt, daß eine Art Hängematte entstand. Eine Leine wurde nun an dem einen Zipfelpaar befestigt und mit dem anderen Ende so am Wirkstuhl angebracht, daß die Mutter während des Webens mit einem Zug ein längeres Hin- und Herpendeln bewirkte. Dies diente zur Beruhigung des Kleinen und auch zur Verschuechung der Fliegen. Die größeren Kinder schliefen unter dem Schindeldach auf dem Dachboden, manchmal in selbstgezimmernten Betten auf Strohsäcken.

In strengeren Wintern hörte man die Schindelnägel krachen, im Sommer die Mäuse piepen und die Jungkätzchen miauen.

Der große Brand des Baumgärtelhofes auf dem Ängerlein i. J. 1892

Hans, der Sohn eines Hauswebers, war etwas zurückgeblieben, etwas anders wie „annara“; heute würde man ihn als praktisch-bildbar bezeichnen. Er hatte nachts das Miauen von Jungkätzchen gehört und nun suchte er mit brennenden Zündhölzern nach deren Lage. Plötzlich flammten die Strohbinden auf, die für die kommende Ernte, zu einhalb Schock gebündelt, an den Dachbalken hingen. Im Nu brannte schon das ganze Dach des „Hörwingshauses“ lichterloh. Ohne geordnetes Eingreifen, ohne Löschwasser war es unmöglich, den Brand wirkungsvoll zu bekämpfen: das ganze stolze Gehöft wurde ein Raub der Flammen. Unmittelbar darnach wurde erst die Freiwillige Feuerwehr Schildern gegründet.

Hier interessiert das „Hörwinghaus“, das Herbergehaus, eigentlich müßte es Mietshaus heißen. So manches Gästehaus steht heutzutage neben den bäuerlichen Wohnhäusern, dient der Aktion „Urlaub auf dem Bauernhof“ und ermöglicht einen schönen Nebenerwerb für die Landwirtschaft. Genauso fand man in den Dörfern um Asch herum so manchen größeren Bauernhof mit einem Nebenhaus, dessen Räume bis zu der Jahrhundertwende herum an Hausweber vermietet waren. Nach der Landflucht der Hausweber standen diese Räume meist leer oder neben dem eingelagerten Heustock fror einsam und verlassen ein grüner oder brauner Kachelofen mit den schönen Hirsch- und Jägerkacheln. Wahrlich kein Motiv zu einem Stilleben!

Manche dieser Räume haben große Not und viel Elend gesehen.

Ein zwölfjähriger Bub wird vollwertiger Hausweber

Freund Adam wurde in einer solchen „Stumm“ als ältestes von 5 Geschwistern geboren. Im zwölften Lebensjahr starb plötzlich sein Vater und nun hieß es von allem Abschied nehmen, was man so unter „unbeschwerter Jugend“ versteht. Er fühlte sich voll verantwortlich für Mutter und Geschwister. Es gab damals keine Rente und soziale Fürsorge. So übernahm er Vaters Wirkstuhl, und nach kurzer Anleitung durch seinen Onkel arbeitete er als vollwertiger Hausweber. Um 6 Uhr in den Wirkstuhl, kurz vor 8 Uhr in die Schule und nach dem Unterricht wieder in die Sielen bis in die Nacht hinein.

Trotz dieser Überanstrengung und der kargen Ernährung (Erdäpfel und Beerbrei stand oft auf der Speisekarte) wurde Adam 88 Jahre alt und ist vor zwei Jahren ruhig und zufrieden gestorben.

Er erzählte gern aus der Zeit, als er Hausweber war, und er schloß seine Erzählungen immer: „Ach Gott, gähnts uns öitz gout, und dös wissn die Leit gäua niat.“

Wollen wir dies als sein Vermächtnis zur Kenntnis nehmen.

ALPE weckt die Lebensgeister! Nachlassen der Spannkraft – Überanstrengung – Ermüdung – Erschöpfung – toter Punkt: Mit **ALPE-Menthol-FRANZBRÄNNTWEIN** Stirn, Schläfen und Nacken einreiben und munter geht's weiter den ganzen Tag! Zu Hause, im Beruf, bei sportlicher Betätigung, auf langen Autofahrten. **ALPE** macht hellwach und gibt neuen Schwung, denn **ALPE** wirkt sofort! **ALPE** mit Menthol und pflanzlichen Wirkstoffen in reinem Weingeist. Das **ORIGINAL**-Erzeugnis der ehem. **ALPA-Werke, BRUNN – ALPE-CHEMA, 849 CHAM/ Bay.**

22 Kindergärten

Strahlender Novembertag über Südtirol. Die Lärchenwälder glühen golden. Nirgends leuchtet der Spätherbst farbenfroher als um Etsch und Eisack.

Am Nachmittag hält ein Münchner Bus auf dem Dorfplatz von Kurtatsch, ein paar Kilometer südlich von Tramin. Überraschung für seine Passagiere: kaum steht ihr Fahrzeug, hebt sich draußen vor vierzig Musikanten in schöner Südtirol-Tracht der Taktstock. Ein flotter Marsch grüßt die Gäste aus Bayern, Mitglieder der „Stillen Hilfe für Südtirol“. Die Musikanten sind von Penon gekommen, das dreihundert Meter höher liegt, knapp 300 Einwohner zählt und doch eine so starke – und prächtig aufspielende – Musikkapelle hat. Jedes Haus stellt einen Musikanten, manches ihrer drei und vier. Sie spielen den bayrischen Gästen auf, weil sie ihnen danken wollen.

Denn morgen wird droben in ihrem Bergdörfchen Penon ein Kindergarten eingeweiht. Für ihn hat die „Stille Hilfe für Südtirol“ 100 000 DM beigesteuert und damit den Bau erst ermöglicht – so wie bei 21 vorausgegangenen Kindergartenbauten, die seit den zehn Jahren ihres Bestehens diese stille Hilfe – oder hörten Sie schon einmal etwas von ihr? – mit insgesamt fast 4 Millionen DM finanziert hatte. Daneben schüttete sie Stipendien für begabte Kinder von Bergbauern und Waldarbeitern aus, half bei plötzlichen unverschuldeten Notfällen in südtiroler Familien, gab Zuschüsse für Schülerheime, und was derlei stille Hilfen mehr sind.

Es verdient gesagt zu werden, denn das ist heutzutage selten geworden, daß die Amtswalter dieses Vereins alle ihre Arbeiten nicht nur ehrenamtlich, sondern ganz und gar spesenfrei tun, daß also alles Geld aus den Beiträgen der inzwischen auf 20 000 angewachsenen Mitgliederzahl direkt und unmittelbar seinen Zwecken zufließt.

Mit den Mitgliedsbeiträgen allein, so stattliche Summen sie auch ergeben, könnte der Verein nicht alles finanzieren, was er sich vornimmt. Aber er hat einen Vorsitzenden voller Einfallsreichtum. Gerhard Bletschacher, ein Urbayer, der auf die Sudetendeutschen große Stücke hält, zapft überall an, wo er sich Erfolg verspricht.

Den Kindergarten in Prettau im Ahrntal beispielsweise, der ebenfalls in diesem Jahre eröffnet werden konnte, bezahlten die Ärzte Deutschlands. Bletschacher hatte ihnen den Fall in einem Rundschreiben dargelegt.

Oder: als Bletschacher für sein stilles Wirken den Bayerischen Verdienstorden verliehen bekam (Bayerns Ministerpräsident Goppel weiß um der Stillen Hilfe weite Wirksamkeit, er kommt gern zu den Hauptversammlungen des Vereins), da sprach er, Bletschacher, alsbald in der Staatskanzlei vor und ließ sich die Liste der Träger dieser höchsten bayerischen Auszeichnung geben. Diese zeigten Verständnis für sein Anliegen. Ein neuer Kindergarten wurde von ihnen mitfinanziert.

In Penon nun, dem hochgelegenen Ortsteil von Kurtatsch, ging für heuer die letzte feierliche Kindergarten-Einweihung vor sich. Zu ihr war der Autobus aus München gekommen, ein zweiter traf aus Nürnberg ein. Sie erlebten, daß das oft hämisch zitierte Wort von der heilen Welt dort oben noch keinen falschen Ton hat. Dem sachlich, aber liebevoll ausgestatteten Kindergarten ist ein Kultursaal angeschlossen. Er vermochte die festlich gestimmten Menschen nicht zu fassen. Wer Platz gefunden hatte, der hörte Grußworte, Ansprachen und Reden seitens der aus Bozen und München angereisten Prominenten. Aber Vorsitzender Bletschacher konnte, da

es in die familiäre Wärme der Stunde paßte, sagen: es gebe hier eigentlich nur zwei Ehrengäste, ehemalige „Katakombenlehrer“ nämlich, Überlebende jener Frauen und Männer, die in Südtirols schwerster Zeit, als der Faschismus die deutsche Sprache in Südtirol ausrotten wollte, insgeheim bei ständiger persönlicher Gefahr die Kinder in deutscher Sprache unterrichteten. Bei dieser Ehrung standen der bejahrten Frau und dem bärtigen Manne, dessen Brust alte österreichische Tapferkeitsauszeichnungen zierte, die Tränen in den Augen.

Es waren Tränen der Rührung, aber auch der Freude. Heimlichkeiten wie damals sind, um Südtirols Kinder in der Muttersprache zu unterrichten, heute nicht mehr vonnöten. Das zwischen Südtirol und Rom ausgehandelte „Paket“ macht sie überflüssig. Aber daß dieses Abkommen zustande kam, ist sicher auch der „stillen Hilfe“ jener Katakombenlehrer mit zu danken. Denn sie trugen gewichtig dazu bei, daß der sprachliche und damit kulturelle Zusammenhang zwischen den Generationen gewahrt blieb. Die „Stille Hilfe für Südtirol“ kann nun ohne Behinderung überall dort Hand anlegen, wo es um die Jüngsten einer Volksgruppe geht, die sich ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Kultur- und Sprachraum stolz bewußt ist. Eine staatliche Förderung ist für Kindergärten in Südtirol nicht vorgesehen. Umso segenreicher ist private und kommunale Initiative. Der eingetragene Verein „Stille Hilfe für Südtirol e.V.“ ist in diesem Belange zum geschätzten Partner der Gemeinden Südtirols geworden. Sein Name hat dort einen nicht mehr überbietbar guten Klang.

B.T.
Sollte jemand der Stillen Hilfe beitreten wollen – Jahres-Mindestbeitrag 10 DM – so vermittelt dies der Ascher Rundbrief gerne.

Der Leser hat das Wort

ZU MEINEM LESERBRIEF betreffend die übertriebenen Äußerungen des seinerzeitigen Abgeordneten Dötsch im Wiener Reichsrat möchte ich noch ergänzen:

Wenn Dötsch eine Firma anführt, die den Weblohn eines Artikels von 31 auf 21 Kronen herabgesetzt habe, so wird es sich wohl um einen Artikel gehandelt haben, der von der Firma allein hergestellt wurde, für den andere Fabrikanten also kein Interesse hatten. Soviel ich mich erinnern kann, waren Hausweber immer gesucht und die Löhne konnten daher nicht willkürlich herabgesetzt werden. Meiner Meinung nach spricht Dötsch hier von Firmen, die in Eger, Voitersreuth usw. ansässig waren, denn in Asch hätten sich sonst die Hausweber einen anderen Fabrikanten gesucht, denn die Krise von 1908 hielt ja nicht dauernd an.

Abgeordneter Ed. von Stransky regte damals an, den Hauswebern mechanische Webstühle zu übergeben. Dazu war die Zeit noch nicht reif. Ich erinnere mich an die Jahre 1938/39, wo die Firma R. & E. Jäger dies dann in die Praxis umsetzte und einem ehemaligen Webmeister in dessen Haus in Niederreuth mechanische Webstühle aufstellte. Auch in meiner Firma Hans Glaessel war dies der Fall. Ein sehr fleißiger und vorwärtsstrebender Mitarbeiter, der die Weberei von Grund auf kannte, stellte in seinem Haus im Wiedenpöhl einige Webstühle im Jahre 1939 auf, die er bis zu seiner Einberufung in Betrieb hatte. Seine Frau spulte auf einer Spulmaschine das nötige Schußgarn. Webstühle und Spulmaschine bekam Eduard Schindler, früherer Niederreuth, von meiner Firma beigestellt.

Auch hinsichtlich der Arbeitszeit ist Dötsch einer starken Übertreibung zum Opfer gefallen. Die Weber und ihre Frau-

en hätten ja überhaupt keine Zeit für häusliche Arbeit oder den nötigen Schlaf gehabt. Im Sommer, wenn Pilzzeit war, ging der Heimarbeiter gerne in die Schwammer, denn das war eine gute Zubuße zur Ernährung. Auch besaßen Hausweber meist einen Kartoffelacker, der bestellt werden mußte, außerdem oft ein oder zwei Milchziegen. Daß es auch hinsichtlich der Arbeitszeit heute kaum mehr verständliche Auswüchse gab, sei unbestritten. Aber Dötsch stellte solche Ausnahmen ja als die Regel hin – und dem muß ich widersprechen.

In meiner ersten Erwiderung erwähnte ich auch Firma M. Glaessel, die eine Faktorei in Liebenstein errichtet hatte; dabei führte ich aus, daß die fertigen Stücke von dem Gespann mit Lieferwagen der Firma C. F. Jäger abgeholt wurden. Dabei vergaß ich anzuführen, daß selbstverständlich für Hausweber, die ihre Ketten abgewebt hatten, neue Ketten samt Schußmaterial und Webeinteilungen mit Stückzetteln mitgebracht wurden, sodaß sie selten nach Asch gehen mußten, höchstens bei Differenzen.

Was Dötsch über die Weber berichtet, die ein eigenes Häuschen hatten, so kann ich dies bestätigen. Nicht nur im Egerland, sondern auch in der Gegend Friedersreuth, Roßbach und Gottmansgrün bauten sich die Leute auf billig erworbenem Grund sogenannte Lehmstöcke; das waren die Häuser, die Dötsch erwähnt. Ich kam einmal anlässlich einer Wanderung nach Roßbach an einem solchen „Bauunternehmen“ vorbei, doch verwendeten die Männer kein Moos, sondern zerkleinerte Streuäste (Fichtenäste), die bestimmt ein besseres Bindematerial ergaben als Moos.

Daß es früher Mißstände im Leben der Arbeiter gab, gebe ich jederzeit zu, aber so wie es Dötsch hinstellte, war es denn doch nicht. Ich möchte sagen, diese Zeit war eine Periode der Entwicklung, die dann durch den ersten Weltkrieg unterbrochen, in der Zeit zwischen diesem und dem zweiten Weltkrieg fortgesetzt wurde und ein trauriges Ende durch die Vertreibung nahm.

Hans Herm. Glaessel, Eppelheim bei Heidelberg

DAS BÄNKSTIEZL-REZEPT, nach dem im November-Rundbrief gefragt worden war, habe ich in meinem alten „Böhmischen Kochbuch“ eingeschrieben und kann es daher original wiedergeben: Anderthalb Pfund Mehl, 3 dkg Hefe, ein halbes Pfund Zucker, etwas Salz, daraus mit einem halben Liter Milch einen Teig machen und diesen etwa eine Dreiviertelstunde gehen lassen. Inzwischen neun große rohe Erdäpfel reiben und ausdrücken, drei bis vier gekochte Erdäpfel ebenfalls reiben, dahinein ein Viertelpfund Weinbeeren und ein bisserl Zimt oder Anis nach Geschmack. Das Ganze dann gut vermengen und in einer gut gefetteten Pfanne mindestens anderthalb Stunden backen. Der Kaloriengehalt war sicher nicht gering. Aber gut wars doch!

Martha Lehnert, 856r Hohenstadt

An die Freunde eines guten Tropfens!

Von Jahr zu Jahr finden die bekanntesten Erzeugnisse der Rum- und Spirituosenfabrikation Karl Breit, 7336 Ugingen immer mehr zufriedene Abnehmer. Ob Tee-Rum, Kümmel, Allasch, Kaiserbirne, Glühwürmchen, Punsch, Korn oder Bitterliköre, alle loben die heimatische Geschmacksrichtung und sind von der hervorragenden Qualität begeistert.

Zur Selbstbereitung haben sich die altbekannten STELLA Rum-, Likör- und Punschessenzen seit Jahren bestens bewährt. Es gibt sie in 50 Sorten.

STELLA-Franzbranntweine sind eine Klasse für sich. Die Sorte mit Menthol ist zum Einnehmen und Einreiben gedacht. Will man jedoch zum Einreiben etwas Besonderes haben, dann hat sich der neu entwickelte Stella-Kräuter-Franzbranntwein sehr gut bewährt.

Er hilft und wird wegen seiner guten Hautverträglichkeit sehr gelobt. Er enthält neben Menthol zusätzlich noch ca. 15 Heilkräuterauszüge.

Beachten Sie auch das Inserat in dieser Ausgabe.

Aus den Heimatgruppen

Die Heimatgruppe Ansbach berichtet: Bei der im November im „Frülingsgarten“ stattgefundenen Monatsversammlung wurde unseren Landsleuten eine besondere Überraschung zuteil. Frau Lotte Bareuther aus Asch, jetzt an der Schule in Leutershausen als Oberlehrerin tätig, hielt einen Lichtbildervortrag, in dem wir an wunderschönen farbigen Dias unsere verlorene Heimat im Bilde erleben konnten. Vor zwei Jahren machte sie eine längere Reise, die sie durch einen Teil des Egerlandes, an die Grenze und dann nach Asch führte. Die Aufnahmen waren großartig. Natürlich durfte auch die Stadt Eger nicht fehlen, denn dort hatte Fr. Bareuther ihr Lehrerinnen-Examen gemacht. So sahen wir auch herrliche Aufnahmen aus Eger und einem Stück Egerland. Und dann kam unser liebes Asch und seine Umgebung! Aber wie hat sich unsere schöne Stadt nach unserer Vertreibung verändert! Man kennt sich in manchen Stadtteilen fast nicht mehr aus. Oft hörte man aus dem Zuschauerraum: „Wo ist das?“ Aber dank der Erklärungen Frau Bareuthers konnten wir auf unserer „Wanderung durch Asch“ erfahren, welcher Stadtteil, bzw. welche Straße oder Platz des einmal waren. Jedenfalls: Unser Asch ist es nicht mehr. Auch von Nassengrub, das in sehr guten Aufnahmen gezeigt wurde, (es ist der Geburtsort unseres Gmeu-Bürgermeisters Kurt Heller), muß man dasselbe feststellen. Frau Oberlehrer Bareuther hat uns mit diesem wunderbaren Lichtbildervortrag und den passenden Erklärungen dazu eine große Freude bereitet, wofür ihr im Namen Aller von Lm. Kurt Heller der herzlichste Dank ausgesprochen wurde.

Die Heimatgruppe München hatte am ersten Adventssonntag den Ascher Luzer zu Gast. Grimmige Kälte und Sonntagsfahrverbot ließen, entgegen der langjährigen Erfahrung, diesmal einige Stühle frei. Auch sagten nur fünf Kinder ihre Gedichte auf. Aber der Nachmittag verlief darum nicht weniger schön als seine Vorgänger. Die große Münchner Familie, zu der wie immer auch diesmal Landsleute aus der Region gekommen waren, freute sich aneinander, sprach den reichbelegten Tellern zu und folgte aufmerksam einer kurzen, auf den Tag bezogenen Lesung. Dem unermüdeten Leiter Hans Wunderlich wurde für seine Jahresarbeit herzlich gedankt, er seinerseits dankte dem freundlichen und gar keinen Schrecken einjagenden Luzer (Lm. Kurt Beierl). — Die Heimatgruppe kommt am 6. Jänner wieder zusammen. Es ist der Hohenjahrstag. Wer will, kann also „die Stärke trinken“.

Die Heimatgruppe Selb war am 18. November wieder stattlich beisammen. Sie will am 16. Dezember ihre Adventsfeier gestalten und bittet alle ihre Freunde, ein Lichtlein mitzubringen. Schon am 6. Jänner begeht sie dann Hohenjahr. Zu diesen Veranstaltungen ergeht wie immer herzliche Einladung. Für den treuen Besuch im ablaufenden Jahr dankt der Heimatgruppenleiter Anton Wolf allen Landsleuten aus Selb und weiterer Umgebung. Vielen Dank auch den Wirtsleuten, Familien Hesse und Ploß, für die stets gute Betreuung. Allen, die an den beiden nächsten, oben angekündigten Veranstaltungen nicht teilnehmen können, wünscht die Heimatgruppe Selb auf diesem Wege ein frohes Fest und gesundes Neues Jahr.

Die Landsleute in Frankfurt und Umgebung sind zum Egerländer Faschingsball am 26. Jänner im großen Saale des Volkshauses, Eschenheimer Anlage 40, eingeladen. Masken sind erwünscht. Verbilligter Kartenvorverkauf bei Landsmann Anton Pelletier, Ffm 90, Ziegelhüttenweg 76, Ruf 63 94 42 und bei allen Vorstandsmitgliedern der Egerländer Gmoi Frankfurt.

Unsere Serie „Die Ascher Textilindustrie“ von Wilhelm Hörli fällt in dieser Nummer aus. Sie wird in der Jänner-Folge fortgesetzt.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth schreibt uns: Im vergangenen Monat konnte unsere Heimatgruppe auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit und dem geringen Fassungsvermögen unseres Lokals haben wir auf einen großen festlichen Rahmen für die Geburts tagsfeier und auch auf Einladungen an die befreundeten Heimatgruppen verzichtet. So hielten wir bescheidenen Rückblick auf die an sich recht erfreulichen Jahre in Kameradschaft und Heimatverbundenheit und gedachten vor allem der vielen Zugehörigen, die seit der Gründung für immer von uns gingen. Um die Zukunft ist uns nicht bange, denn wir werden uns die Treue halten, ohne das noch besonders hervorheben zu müssen. — Am 23. Dezember, den 4. Adventssonntag, werden wir nachmittag zur gewohnten Stunde unsere Weihnachtszusammenkunft haben. Wir freuen uns darauf und erhoffen für den besinnlichsten aller Gmeunachmittage am Jahresende einen regen Zuspruch.

An alle Heimatfreunde und von Gmeu zu Gmeu richten wir unsere herzlichsten Festtagsgrüße und -Wünsche.

Die Treffen für Baden-Württemberg, im Rundbrief letzthin angeregt, stoßen offenbar auf Interesse. Täglich erreichen den Initiator Lm. Gustav Hartig in Großaspach Zuschriften auch aus letzten Winkeln des Landes. So schreibt ein Landsmann beispielsweise: „Leider bin ich halbseitig gelähmt und nicht mehr so beweglich wie früher, sonst würde ich gerne meine Hilfe anbieten. Sicher werden sich viele Landsleute über die Initiative freuen und sich hoffentlich zum Schreiben einer Karte aufraffen. Man erlebt freilich in dieser Beziehung oft Vergessenheit und Gleichgültigkeit.“ — Ein Landsmann aus Kuchen/Fils: „Mit Freuden las ich im Rundbrief eure Anregung. Neun Jahre wohnen wir hier. Wir würden es begrüßen, eine Zusammenkunft an Sonn- oder Feiertagen nach Termin festzusetzen. Unser Bekanntenkreis hier ist sehr klein. Unser Sohn Manfred ist 18 Jahre alt. Hier hoffen wir, daß auch unser Nachwuchs an heimatlichen Treffen teilnimmt.“ — Noch ein trefflicher Auszug: „Wir leben hier ohne heimatlichen Kontakt. Wie schön wäre es, wenn wir uns wieder einmal mit Landsleuten treffen könnten.“

Dies nur ein Bruchteil von Zuschriften. Es werden aber noch mehr erwartet. Von Roßbach bis Haslau, von Oberreuth über den Kalkofen bis zum Wilden Westen gilt die Einladung. Wiedersehen und gemütliches Beisammensein sollen in Ludwigsburg zu heimatlichen Stunden vereinen. Der Treffpunkt soll der Ratskeller sein, steht aber noch nicht fest. Wir werden versuchen die Schrammeln die in Murrhardt spielten, aber noch nicht fest. Wir werden versuchen, nützen und uns schon am Vormittag in Ludwigsburg einfinden. Mittagessen nach Karte. Datum und Lokal wird durch Rundbrief und persönliche Anschreiben rechtzeitig bekanntgegeben. Ende Jänner wäre der vorläufige Termin. Landsleute, richtet eure Zusage vorläufig an Gustav Hartig, 7152 Großaspach, Gartenstraße 16, Tel. Tochter Helga Kölz 07191/2 07 76.

Vom Kalendermarkt

Jahrbuch der Egerländer 1974. Der von Otto Zerlik wieder meisterlich gestaltete Egerlandkalender erschien kürzlich im Egerland-Verlag Marktredwitz, Bernadottestraße 3. Er ist 160 Seiten stark und kostet 4,50 DM. Unter den sorgfältig ausgewählten „Kalendergeschichten“ — es sind durchwegs literarisch beachtliche Beiträge — findet sich auch einer von Franz Xaver Zedwitz/Krugsreuth. In der Gedenktage-Reihe stößt man öfter als früher auf Namen aus unserer engeren Ascher Heimat. Die Illustrationen sind schön und aufschlußreich. Otto Zerlik ist ein Kalendermacher mit Gemüt, Herz und Verstand.

Unaufdringlich bringt er dem Leser nahe, was über den üblichen Kalender hinaus zu sagen und zu deuten ist. So, wenn er in den Monats-Texten „Das Egerland, Gedanken, Bekenntnisse, Lobpreisungen“ eine Fibel heimatverbundener Dichter-Wahrheiten vorlegt. Zerliks Humorsammlung quillt auch wieder über. Kostprobe: „Woi gähits denn Dein Moad?“ — „Niat gout.“ — „Liegt er wuh!“ — „Ja, wenn er lieghat; sitzen tout er.“

Sudetendeutscher Kalender 1974. Herausgegeben von E. J. Knobloch. 26. Jahrgang. 128 Seiten mit mehrfarb. Kunstdruckbeilage, reich bebildert, DM 4.— (Aufstieg-Verlag, München 40). Neben Erzählungen, Erinnerungen und Gedichten bekannter sudetendeutscher Schriftsteller und Dichter finden wir Anekdoten, Sagen und interessante heimatkundliche Beiträge, dazu eine Jahreschronik der Volksgruppe und sudetendeutsche Gedenktage. Auch der Humor kommt zu seinem Recht.

Sudetendeutscher Bildkalender 1974. 24 Bildpostkarten und mehrfarb. Titelblatt (Burg Bösig). Format 15 x 21 cm. Als Tisch- und Wandkalender verwendbar. DM 4.— (Aufstieg-Verlag, München 40).

Die herausstrennbare Bildpostkarten bringen schöne Stadt- und Landschaftsansichten aus vielen Teilen des Sudetenlandes.

Sudetenjahrbuch 1974. Verlag Die Brücke, München 2, Kolpingstraße 9. — 142 Seiten — DM 3,50. — Dieses Jahrbuch der Seligergemeinde erscheint in seinem 23. Jahrgang. Freunde dieser Gesinnungsgemeinschaft finden in ihm viel Geschichtliches von der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

Wir gratulieren

91. Geburtstag: Herr Albin Rückert (Schönbach) am 9. 12. in Hof/S., Hofeckerstraße 39. Die Heimatgruppe in Hof gratuliert ihrem Senior herzlich.

85. Geburtstag: Herr Dipl.-Ing. Hans Fleißner am Heiligen Abend in Egelsbach bei Frankfurt. Es ist also schon wieder fünf Jahre her, daß wir ihm zum Achtzigsten gratulieren durften, wobei wir sein ungewöhnlich erfolgreiches Wirken und Leben würdigten (Dezember-Rundbrief 1968). Der bahnbrechende Konstrukteur großer Trockenanlagen für Färbereien und Appreturen stand bis ins höchste Alter hinein der von ihm gegründeten Firma, die weltweite Geschäftsverbindungen unterhält, mit Rat und Anregungen zur Seite. Jetzt will er sich, wie wir hören, mit seiner Frau etwas weiter vom Betrieb in Egelsbach absetzen und sich in den Taunus zurückziehen. — Frau Luise Klaubert geb. Rockstroh, Witwe des im Jahre 1941 verstorbenen Fabrikanten Wilhelm Klaubert, Asch, Niklasgasse 3, am 14. Dezember in Immenstadt im Allgäu, Sudetenstr. 16. Sie wohnt dort seit 1952 unmittelbar in der Nähe der Familie ihres Sohnes Erwin und erfreut sich noch ihrem Alter entsprechend guter Gesundheit. (Das Haus, in dem sie in Asch wohnte, ist auf der Titelseite dieses Rundbriefs als Ascher Weihnachtsgruß zu sehen.)

80. Geburtstag: Fräulein Laura Künzel (Wiesental 1028, Hausname „Golddräuh“) am 2. 12. in Amorbach/Odenwald, Seniorenheim. Dorthin übersiedelte sie vor einigen Monaten aus Waldhausen/Baden. — Frau Mathilde Schulz (Bayernstraße) am 24. 10. in München-Allach, Rudhartstr. 54. Sie ist die älteste Besucherin der Ascher Zusammenkünfte in München, von denen sie fast keine versäumt.

75. Geburtstag: Herr Vincenz Stadler (Schillergasse 9) am 9. 11. in Gersfeld/Rhön, Waldthausenstraße 5. Neben Verwandten und Nachbarn waren unter den Gratulanten die Stadtverwaltung, örtliche Vereine, die Oberpostdirektion Ffm., die Postämter Fulda und Gersfeld sowie der DRK-Kreisverband Fulda. Den Abschluß des schönen Tages bildete ein Fackelzug mit anschließendem Ständchen des DRK-Spielmanszugs Neuhof/Gersfeld. Der Aufbau der DRK-Bereitschaft Gersfeld ist eng mit Lm. Stadlers Namen verknüpft, denn lange Jahre war er hier als Bereitschaftsführer und Ausbilder tätig. Über hundert Kurse in der Ersten Hilfe hat er durchgeführt; für seine unermüdete Arbeit wurde er vom Präsidenten des Roten Kreuzes mit dem Ehrenkreuz des DRK ausgezeichnet. Seit er vor wenigen Jahren die Bereitschaft in jüngere Hände legte, ist er Vor-

sitzender des Gersfelder DRK. Auch im Rhönklub und in der Gersfelder Sport- und Kulturgemeinschaft war der Jubilar stets aktiv tätig. Er baute eine Theatergruppe auf, die er jahrelang leitete und die mit zahlreichen Aufführungen an die Öffentlichkeit trat. Im Jahre 1949 kam er an das Gersfelder Postamt, wo er unter anderem auch als Briefträger tätig war. Schnell fand er Kontakt zu den Menschen der Rhön und lernte ihre reizvolle Landschaft kennen und lieben. In seiner Freizeit machte er Hunderte von Dias, die er im Auftrage der Kurverwaltung den Gästen in Vortragsreihen zeigt. Auch die Leitung des Gersfelder Heimatmuseums liegt in seiner Hand und der allgemein bekannte und geschätzte Jubilar gilt als einer der besten Kenner von Landschaft und Geschichte der Rhön.

75. Geburtstag: Fräulein Klara Hampl (Tochter des Schneidemeisters Hampl, Berggasse 1) am Silvestertag in Steinheim/Albuch, Westheimerstraße 19. Die eifrige Rundbriefleserin besucht jeden Sudetendeutschen Tag und ist in Gedanken immer wieder bei alten Freunden und Bekannten. — Frau Elsa Luding geb. Dietz am 9. 12. in Hochheim/Main, Umlandstr. 7. Sie wohnte daheim in der Bayernstraße 21 und war Näherin bei Joh. Herm. Wunderlich in der Berggasse. — Frau Emmi Merz geb. Ludwig, Uhrmachermeisterswitwe, Hauptstr. 158, am 3. 12. in Augsburg, Karwendelstr. 133. — Herr Adolf Müller (Roßbach 567) am 25. 12. in Bayreuth, Lessingweg 12. — Frau Bertl Schaffelhofer, Gattin des bekanntesten ehemaligen Ascher Fußballers Emil Sch., dem wir im November-Rundbrief zum 80. gratulieren konnten, am 21. 12. in Mai-sach b. München, Kirchstr. 11. Das Ehepaar Schaffelhofer gehört zu den ständigen Teilnehmern an den Zusammenkünften in München.

68. Geburtstag: Frau Lina Dietrich geb. Cihak am 19. 12. in Gießen, Aulweg 113. Sie ist schon viele Jahre als Kassierin für den BvD tätig. Frau Dietrich hat drei Söhne und vier Enkel.

Spendenausweise:

Für Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Ferd. Schulz in Dörnigheim von Ing. Ernst Fleißner Bad Nauheim 20 DM — Im Gedenken an Herrn Otto Simon und an ihren lieben Mann, weiters als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes, von Frieda Müller Erkelenz 50 DM — Im Gedenken an Frau Clara Grimm in Selb von Erika Kröhn Frankfurt 20 DM — Anlässlich des Ablebens ihres lieben Mannes Hermann Däubner in Thiersheim von Marie Däubner 50 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Däubner von Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM — In dankbarem Gedenken an Fräulein Alma Hennl von Milli Schwab Liederbach/Ts. 20 DM — Statt eines Kranzes auf das Grab des Herrn Hermann Röder von den Augsburgern Aschern 25 DM für Heimatverband, 25 DM

Der Heimatverband Asch

an alle Mitglieder, Gönner und Spender!

Ihnen allen und Ihren Angehörigen wünsche ich

EIN FROHES, GESEGNETES
WEIHNACHTSFEST UND
EIN GESUNDES, ERFOLGREICHES
JAHR 1974.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, Ihnen zum Jahresende meinen aufrichtigen Dank für Ihre Treue, Ihre Unterstützung und Förderung auszusprechen. Mein besonderer Dank gilt insbesondere jenen, die durch ihren persönlichen Einsatz eine erfolgreiche Verbandsarbeit gewährleisten.

Für das neue Jahr ergeht meine Bitte an Sie alle:

Helfen Sie auch weiterhin zum Wohle der Landsleute und unseres Verbandes mit, die Erinnerung an unsere Ascher Heimat durch eine gute Zusammenarbeit, durch Ihre Unterstützung und Förderung zu bewahren.

In diesem Sinne bin ich mit weihnachtlichen und heimatlichen Grüßen Ihr

A. Lohmann
Vorsitzender

8059 Hörklofen, im Dezember 1973

für Ascher Hütte. — Zum Totensonntag im Gedenken an verstorbene liebe Verwandte, Freunde und Bekannte von Fam. Hermann Jaeger Bayreuth 20 DM für Heimatverband, 20 DM für Ascher Hütte — Statt eines Kranzes für Frau Elisabeth Hofrichter von den Aschern in Augsburg 25 DM für den Heimatverband, 25 DM für die Ascher Hütte — Im Gedenken an Gustl Richter in Ansbach von Erna Weis Langen 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Liesl Hofrichter in Augsburg von Fam. Ernst Panzer Wunsiedel 20 DM — In treuem Gedenken an Frau Tini Krader und Frau Grell Krauß von Friedl Hausner Leutershausen 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Franz Fritsche in Zorneding bei München von Klara Simon Beienrode über Braunschweig 10 DM — Anlässlich des ersten Todestages ihrer lieben Ufa von Fam. Fleißner Gießen 10 DM — Zum Totenedenktag von Georg Zitzmann Steinau/Fulda 20 DM. — Für die Paketaktion von Karl Rögler Kirchheim 10 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Gustav Ploß Melsungen 20 DM, Hermann Jaeger Bayreuth 10 DM, Klara Martin Selb 15 DM, Hans Modrack Nieheim 10 DM, Gretl Krautheim Karlsfeld 5 DM, Karoline Bolek Hof 10 DM, Hermann Köhler Hof 11 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frll. Wally Lindner in Reaen von Fam. Robert Appelt Augsburg 15 DM — Anlässlich des Ablebens von Frll. Alma Hennl in Langen von Erni Weis Langen 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Augusta Schechulka in Dörnigheim von Erich Egelkraut Hof 20 DM, Ernestine Frisch Kleinostheim 40 DM. — Als Kranzablöse für Herrn Ferd. Schulz in Dörnigheim von Robert Jackl Hungen 100 DM, Dipl.-Kfm. Walther Jaeger Dörnigheim 30 DM, Gustav Reuther Neckarshausen 30 DM, Alfred Zipperer Dörnigheim 20 DM, Milly und Ludwig Kreuzer Lich 50 DM. — An Stelle eines Kranzes für Frau Liesl Hofrichter in Augsburg von Dr. Alfred und Therese Wettengel Heilbronn 30 DM — Kranzablöse für Frau Tiny Krader in Uder/Thür. von A. Záh Dörnigheim 30 DM — Kranzablöse für Herrn Ludw. Wolfram in Frauenau von A. Záh Dörnigheim 30 DM — Statt Weihnachts- und Neujahrswünschen für liebe Verwandte und Freunde von Heddy Adler Wiesbaden 30 DM.

Absgeschlossen 8. Dezember 1973

Einem Zeilensalat setzten wir unseren Lesern im Spendausweis des November-Rundbriefs vor, wofür wir um Entschuldigung bitten. Infolge einer verhöbren Korrekturzeile erschien eine Zeile zweimal im Text, während eine andere dafür weichen mußte. Auf Seite 153 soll es bei den Gedenk-Spenden zum Ableben des Lm. Hermann Geipel in Nürnberg richtig heißen: „Wilhelm und Ottilie Wunderlich Frankfurt 20 DM, Ernst und Hedwig Schindler Fürth 20 DM, dazu 10 DM für Ascher Hütte; Wilhelm Geipel Nbg 15 DM, Nothelfer Nbg 20 DM“ — und dann richtig weiter.

Bei dieser Gelegenheit eine herzliche Bitte: Die Aufteilung der freundlich zuaedachten Spenden zwischen Heimatverband und Ascher Hütte gibt nicht nur Anstoß zu solchen (freilich vermeidbaren) Irrtümern, sondern sie belastet auch die Niederschrift des Spendausweises sehr. Über der Buchung und Zusammenstellung dieser Ausweise sitzt der Rundbrief-Macher oft stundenlang; umso länger, je mehr Spenden er auseinander-dividieren muß. Seine Bitte geht dahin: Bedenkt bitte entweder den Heimatverband oder die Ascher Hütte, nicht sowohl als auch. Ihr erspart dadurch dem geplagten Zusammensteller manchen Kummer. Vielen Dank für das Verständnis!

Unsere Toten

Im Alter von 84 1/2 Jahren starb am 25. Oktober im Stadtkrankenhaus Marktredwitz Herr Hermann Däubner. Er war bis 1946 als Lohnwirkermeister in Asch tätig. In Thiersheim, das seine zweite Heimat wurde, arbeitete er in seinem Beruf weiter bis zu seinem 65. Lebensjahr. Viel Freude machte ihm die Musik sein ganzes Leben lang. Auch in seinen letzten Lebensjahren bewahrte er sich seine Ruhe, Gutmütigkeit und seinen Humor. Seine Leiden ertrug er mit großer Geduld bis zum letzten Tag. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er zur letzten Ruhe geleitet, wo er am Grabe von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Soldatenkameradschaft Thiersheim als Ehrenmitglied mit Kranzniederlegungen geehrt wurde.

Die Augsburgern Ascher mußten schon wieder zwei Landsleute auf ihrem letzten Weg begleiten. Herr Hermann Röder aus Niederreuth, noch am 20. Oktober goldener Hochzeiter, wurde am 16. November zu Grabe getragen. Daheim in angesehener Stellung als Muster-Entwerfer bei Christ. Geipel & Co, zwang ihn nach der Vertreibung ein Augenleiden zu vorzeitigem Ruhestand. Das Ehepaar Röder übersiedelte von Stuttgart zur Tochter nach Augsburg. Dort mußte sich Herr Röder mehreren Operationen unterziehen. Er verzagte nicht und blieb der liebenswerte Freund aller, die ihn kannten. Eine große Trauergemeinde zeugte von der Wertschätzung, die der Verstorbene genoß. — Am 20. November verschied in Augsburg Frau Elisabeth Hofrichter, Witwe des Braumeisters der Aktienbrauerei in Schönbach. Sie war mit ihrem Manne anfang der Dreißiger Jahre nach Asch gekommen; das Ehepaar erwarb sich hier rasch einen großen Freundeskreis. In Augsburg besuchten Herr und Frau Hofrichter gerne die Zusammenkünfte der Ascher und bewiesen damit ihre Anhänglichkeit zur ersten Wahlheimat. Die Augsburgern Ascher werden den beiden Verstorbenen ein gutes Gedenken bewahren.

In Lochham b. München starb im Alter von 70 Jahren Herr Hans Hammerschmid aus Eger. Der versierte Wirtschaftsprüfer hatte nach dem Tode des Ascher Treuhänders Hoyer dessen Büro in der Leonhardtstraße übernommen und es unter dem Firmennamen Hammerschmid & Co zusammen mit einigen Ascher Berufskollegen weitergeführt. In München war er bis zuletzt Geschäftsführender Gesellschafter der Kredit-Treuhand GmbH und Mitgesellschafter der Bava Bau- und Vermögensverwaltung GmbH. In Eger und Asch hatte sich sein Büro rasch zu einem im ganzen westböhmischem Wirtschaftsraume, nicht zuletzt auch von der Ascher Industrie, gesuchten und geschätzten Unternehmen entwickelt. An seiner Bahre dankte ihm der Vorsitzende des Egerer Landtags Dr. Höhnigsmied für seine stets bekundete Bereitschaft, trotz höchster beruflicher Inanspruchnahme auch für den Heimatgedanken zur Verfügung zu stehen. Der Verstorbene gehörte der Vorstandschaft des Egerer Landtags, d. i. des Heimatverbandes für Stadt und Land Eger, an.

Erst 53 Jahre alt, starb in Frickenhausen/Württ. Herr Herbert Jackwerth [Andreas-Hofer-Straße 19]. Als schußgewaltiger Mittelstürmer der Ersten DSV-Jugendmannschaft war er in ganz Westböhmen bekannt und von den Tormännern gefürchtet. Nach der Vertreibung fand er in Frickenhausen Gefallen am Gipserberuf und gründete alsbald ein eigenes einschlägiges Geschäft, das gut florierende und ihm im ganzen Kreis Nürtingen bekannt machte. Auf die Dauer war aber der immer wachsende Betrieb eine zu starke Belastung für ihn und er nahm deshalb eine Arbeit bei einer Metallfirma an. Seine Gewissenhaftigkeit

BREIT
RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudetendeutschen Geschmackes. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an
Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41, Tel. (071 61) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2,10 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 4 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

machten ihn auch hier rasch wieder beliebt und geschätzt. Dies kam auch dadurch zum Ausdruck, daß sich an seinem Grabe eine starke Betriebsabordnung einfand, um mit zahlreichen Freunden und Ascher Landsleuten von ihm Abschied zu nehmen.

In Eggenfelden starb am 8. Oktober Frau Henriette *Kremling* geb. Zöfel im Alter von 74 Jahren. Sie war die Witwe des bereits im August 1971 verstorbenen Landwirts Ernst Kremling vom Ascher Rathausplatz. Frau Kremling mußte sich einer schweren Operation unterziehen; aus der Narkose erwachte sie nicht mehr. Ihren Lebensabend hatte sie bei ihrer jüngsten Tochter Irmgard Hoffmeister in Eggenfelden verbracht.

In der DDR verstarb nach langer Krankheit der Lungenfacharzt Dr. Friedrich *Nitzsche* im Alter von 54 Jahren. Er war ein Sohn des früheren Chefarztes der Ascher Krankenkasse.

Innerhalb von vier Monaten starb in Sandersdorf bei Kelheim das Ehepaar Andreas und Margarete *Schäck* aus Steingrün. Herr Schäck, 69 Jahre alt, erlag am Pfingstsonntag den Folgen einer Kehlkopf-Operation; am 22. Oktober folgte ihm seine Frau Margarete im Alter von 70 Jahren in die Ewigkeit. In den letzten Jahren hatte sie schwer an Gelenkrheuma zu leiden. Das ruhige und einfache Wesen des Ehepaares, das seit seiner Vertreibung mit den Kindern in Sandersdorf wohnte, hatte den beiden in der zweiten Heimat viel Freunde erworben.

Eingerrückt zur Großen Armee ist ein alter Soldat: Im Alter von 88 Jahren starb in Nieheim/Westf. — dort verbrachte er seinen Lebensabend im Hause von Schwiegersohn und Tochter Eibl — Herr Hans *Modrack*, ehem. Oberinspektor an der Ascher Ortskrankenkasse. Der Verblichene diente während des Ersten Weltkriegs bei den Dreiundsiebzigern. In Serbien wurde er am Kopf schwer verletzt, was im Laufe der Jahrzehnte zu immer größerer Schwerhörigkeit führte, unter der er sehr litt, nahm er doch an allem und jedem regen Anteil bis zuletzt. Er wünschte sich zum bevorstehenden Weihnachtsfest noch ein Lehrbuch der Gabelsberger Stenografie, um seine Kenntnisse darin wieder aufzufrischen. Aus dem Kriege kehrte er mit der Großen Silbernen Tapferkeitsmedaille heim. Seine große Liebe gehörte dem Turnverein Asch 1849, dem er als kaum in einer Turnstunde Fehlender in Treue anhing. In jüngeren Jahren bekleidete er dort einmal auch das Amt des Dietwartes. Ebenso emsig betätigte er sich bei der Ascher Freiwilligen Feuerwehr, deren Stabsführer er war. Geistig auf voller Höhe bis zuletzt, freute er sich auch auf jeden Rundbrief.

Am 27. November starb in Dörnigheim 83jährig Herr Ferdinand *Schulz* (Asch-Lerchenpöhl). Seine kaufm. Ausbildung erhielt er bei der Essigfabrik Jena. Er mußte als junger Mann sämtliche Geschäftsbriefe mit der Hand schreiben. Seine schöne Handschrift erhielt er sich dann bis ins hohe Alter. Nach der Lehrzeit war er Buchhalter bei Spediteur Fleißner und anschließend in einer Wirkwarenfabrik in Fleißen. Dort lernte er auch seine Frau kennen. Von 1911–1914 leistete er seinen Militärdienst bei der K. u. K. Armee und wurde bei Beginn des ersten Weltkrieges sofort an der Ostfront und später an der Südfront eingesetzt. Nach dem Krieg herrschte in Asch große Arbeitslosigkeit. Er fand eine Anstellung als erster Buchhalter bei der Wirkwarenfabrik Wunderlich & Co, und übte dort länger als 25 Jahre — bis zur Vertreibung — diese Tätigkeit aus. Das Ehepaar Schulz kam 1946 in die Ostzone, übersiedelte dann aber nach Dörnigheim. Hier übernahm Herr Schulz die Buchhaltung im

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Fürsorge ist mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Herr HERMANN DAUBNER

Wirkermeister i. R.

im Alter von 84 1/2 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Marie Däubner, geb. Trapp, Ehefrau
Friedl Voith, Tochter, mit Familie
und alle Anverwandten

Thiersheim — früher Asch, Gabelsbergerstraße 2

Die Beerdigung fand am 27. Oktober 1973 in Thiersheim statt.

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

ROSINA FORSTNER, geb. Löw

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Karl Forstner — Josef Schneider und Frau Anna, geb. Forstner —
Helmut Christmann u. Frau Liesel, geb. Forstner — Marie Novotny, geb. Forstner
— Otto Koch und Frau Karin, geb. Schneider (Enkelin) —
Ruth Christmann (Enkelin) — Leni Deistler, geb. Löw (Schwester)

Erdhausen, Kr. Biedenkopf, im November 1973 — früher Wernersreuth 189

Nach langer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit verschied am 21. November 1973 meine liebe und teure Schwester, Tante und Cousine,

Fräulein WALLY LINDNER

geb. 19. 4. 1882 — gest. 21. 11. 1973

früher Asch/Sudetenland

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von ihr.

Die Beisetzung der Urne fand am Regener Friedhof statt.

837 Regen, Stadtplatz 15

In stiller Trauer:

Anna Dollak, Rechtsanwaltswitwe, Schwester
mit Nichte Hildegard Eichler

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat mir Gnade zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

1. Mose 24, V. 56

Der Herr über Leben und Tod nahm am 4. Dezember 1973 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

HANS MODRACK

Oberinspektor i. R.

heim in sein himmlisches Reich. Er starb ruhig und ergeben im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer:

Gisela Eibl, geb. Modrack
Richard Eibl
Friedl Sommer, geb. Modrack
Alfred Sommer
Fünf Enkel und acht Urenkel

3493 Nieheim/Westf., Am Piepenborn 7 — München 90, Schönstraße 44
früher Asch, Roglerstraße 2163

Nach einem Leben voll Arbeit und Fürsorge für die Ihren ist unsere liebe Schwiegermutter, Stiefmutter, Oma, Uroma und Schwester

Frau ELISE HEIMERL

* 17. 10. 1886 † 29. 10. 1973

von uns gegangen.

Die Trauerfeier fand am 31. 10. 1973 im Haager Friedhof statt.

In stiller Trauer:

Franz Sticht, Schwiegersohn,
im Namen aller Verwandten

8092 Rosenberg/Haag, Fichtenstraße 4 — früher Neuberg

Mein lieber Mann, unser guter Vati, Opa, Bruder und Schwiegersohn

HERBERT JACKWERTH

* 1. 4. 1920 † 27. 11. 1973

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Kläri Jackwerth, geb. Weber
Karin Franz, geb. Jackwerth mit Familie

7443 Frickenhausen, Donauschwabenstraße 14
früher Asch, Andr.-Hofer-Straße 19

Betrieb seines Schwiegersohnes Hans Zäh bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1955. Seinen Ruhestand konnte er noch 18 Jahre lang an der Seite seiner Frau in einem kleinen Eigenheim bei guter Gesundheit genießen. Als Freizeitbeschäftigung bastelte er eine große, mechanisch angetriebene Weihnachtskrippe, die allgemeine Bewunderung hervorrief. Seine größte Freude aber hatte er an seinem 1970 geborenen Urenkel Alexander, den er in den ersten Kindheitsjahren beaufsichtigte und täglich spazieren fuhr. Mit Ferdinand Schulz hat wieder ein alter Ascher Abschied genommen. Zahlreiche „Dörnigheimer“ Ascher und Einheimische nahmen an der Trauerfeier teil.

Herr Ludwig *Wolfrum* (Friesenstr. 2138) erlag in Frauenau/Bayr. W. im Alter von 76 Jahren einem Leiden, das ihm seine letzten vierzehn Tage zu schwerer Qual machte. Der allzeit heitere und lebensfrohe Mann war daheim Buchhalter in der Baufirma Schopf. Als ihn die Vertreibung tief in den Bayrischen Wald verschlug, gewann er auch hier dem Leben seine guten Seiten ab.

Frau Hulda *Wunderlich* (Hanspaul) aus Grün (Loch) starb am 28. 11. ganz unerwartet in Iba über Bebra nach einem langen, schweren Leiden. Sie war die jüngste Tochter des Tischlermeisters Karl Zeitler in Grün. Ihr ältester Sohn Willi war bereits im Ersten Weltkrieg gefallen. Diesen Schlag und dann viel später die Austreibung vermochte sie kaum je ganz zu überwinden. Als sie vor zehn Jahren auch noch das Gehör verlor, wurde sie ganz unglücklich und hatte nur noch den einen Wunsch, der Herrgott möge sie erlösen. Nur der Rundbrief, den sie und ihre Familie von Anbeginn mit wahrer Inbrunst lasen, ließ sie für Stunden ihr Los vergessen.

Weitere Todesnachrichten: Herr Rudolf *Hendel* (Wernersreuth 107) starb am 9. Oktober in Gelnhausen/Hessen. — In Beuern bei Gießen starb Frau Berta *Damisch* (Hain). — Fräulein Adeline *Schödel* erlag einem langen Leiden in Schlitz. Dort liegen nun mit ihr bereits 99 Ascher begraben. Seinerzeit waren in das hessische Städtchen 250 Ascher Landsleute eingewiesen worden.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne, 8 München 50, Grashofstraße 9. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Nach einer schweren Operation verschied unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Pate

Herr ANDREAS SCHÄCK

* 15. 5. 1904 † 10. 6. 1973

Zimmermann in Steingrün

Bereits vier Monate später verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Patin

Frau MARGARETE SCHÄCK, geb. Fischer

* 18. 4. 1903 † 22. 10. 1973

Spinnereiarbeiterin aus Steingrün

In stiller Trauer:

Anni Pfeffer, Tochter mit Familie — Rudi Schäck, Sohn mit Familie —
Adolf Schäck, Sohn mit Familie — Inge Mayerhofer, Tochter mit Familie —
Margit Fröhlich, Tochter mit Familie — im Namen aller Angehörigen

Sandersdorf, Föhrenweg 7 — früher Steingrün H.-Nr. 20

Nach längerer Krankheit verschied in den Morgenstunden des 27. November 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

FERDINAND SCHULZ

im 84. Lebensjahr.

Sein Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer:

Paula Schulz
Hans Zäh und Frau Gretl, geb. Schulz
mit Enkeln und Urenkeln
sowie allen Angehörigen

6451 Dörnigheim, Leuschnerstraße 36 — früher Asch, Lerchenpöhl 312

Die Trauerfeier fand am 30. November um 11.00 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofs in Dörnigheim statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Mein herzenguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Pate und Onkel

LUDWIG WOLFRUM

hat uns am Donnerstag, den 8. November, knapp vor seinem 76. Geburtstag, für immer verlassen.

Wir haben ihn am 10. November 1973 zur letzten Ruhe gebettet.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Beileidskundgebungen sage ich ein herzliches Vergelt's Gott.

Lina Wolfrum

im Namen aller Angehörigen

8371 Frauenau, Rachelstraße 12

STATT KARTEN

Unsere herzengute Schwester, Tante und Großtante

Frau ELISABETH HOFRICHTER,
geb. Greifenhagen

ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 20. November 1973
sanft entschlafen.

Augsburg, Springergäßchen 5

In stiller Trauer:
Agnes Buchner, Schwester
Auguste Panzer, Schwester
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am Freitag, den 23. November 1973,
um 13.30 Uhr auf dem Neuen Ostfriedhof an der Zugspitz-
straße statt.

Ohne ernstliche Krankheit entschlief im Altersheim Alexan-
dersbad unsere liebe Schwester und Patin

Fräulein LISL KOSEK

* 10. 5. 1890 † 26. 11. 1973

Die Trauerfeier fand in der Kapelle im Altersheim statt.

In stiller Trauer:
Ernestine Schindler mit allen Geschwistern

Altersheim Alexandersbad — früher Schönbach

Nach Gottes hl. Willen verschied unsere gute Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frau HENRIETTE KREMLING, geb. Zöfel

* 3. 7. 1899 † 8. 10. 1973

EGGENFELDEN, Lerchenstraße 30 — fr. Asch, Rathausplatz 3

In stiller Trauer:
Irmgard Hoffmeister, Tochter mit Familie
mit Geschwistern und deren Angehörigen

Der Trauergottesdienst fand am 11. Oktober um 14 Uhr in
der evangelischen Kirche Eggenfelden mit anschließender
Beerdigung statt.



Kurz nach der goldenen Hochzeit ist mein
treuer Lebenskamerad und guter Vater

Herr HERMANN RÖDER

* 15. 6. 1894 † 13. 11. 1973

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Alma Röder, Gattin
Amanda Röder, Tochter

89 Augsburg 22, Schwabenweg 8 — früher Niederreuth 26

Nach kurzer Krankheit verschied unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin,
Tante und Patin

Frau BERTA TAUSCHER, geb. Wunderlich

* 5. 8. 1887 † 27. 11. 1973

8472 Schwarzenfeld/Opf., VdK-Straße 33 — Frankfurt/M.
früher Schönbach

In tiefer Trauer:
Familie Louis Tauscher
Familie Hans Tauscher
nebst allen Verwandten

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme danken wir
herzlich.

Nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet entschlief am
6. November 1973 unsere liebe Schwester, Tante, Cousine,
Patin

Frau LISL WAGNER, geb. Braun

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Fritz Braun
und Angehörige
Kassel, Hasserotdstr. 3

Braunetsrieth bei Vohenstrauß — früher Schönbach-Asch

Meine liebe Frau, meine gute Mutter

FRIDA WELLER, geb. Raitchel

ist am 23. November 1973 nach kurzer Krankheit im Alter von
67 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Hermann und Gertrud Weller

Die Einäscherung mit kirchlicher Trauerfeier fand am 28. 11.
1973 in Wiesbaden statt

Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir herzlich.

6229 Erbach/Rheingau, Ahornstraße 5
früher Schönbach bei Asch

Nach langem Leiden, einem arbeitsreichen Leben in ständiger
Fürsorge für ihre Lieben ist meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

HULDA WUNDERLICH, geb. Zeitler

* 13. 4. 1891 † 28. 11. 1973

zum ewigen Frieden abberufen worden.

In stiller Trauer:
Ernst Wunderlich
und Kinder, Enkel und Urenkel
und alle Verwandten

Bebra-Iba 82 — früher Grün 38 bei Asch (Loch)